



Orientierungshilfe



Schwerpunkt: Teamwork

41

Fachzeitschrift des Bundesverbandes der Rehabilitations-
lehrer/-lehrerinnen für Blinde und Sehbehinderte e.V.
(Orientierung & Mobilität / Lebenspraktische Fähigkeiten)



Termine 2019

8.–10. Mai 2019	SightCity, Frankfurt	www.sightcity.net
18. – 21. September 2019	Rehacare	www.rehacare.de
8.–15. Oktober 2019	Woche des Sehens	www.woche-des-sehens.de
14.–17. November 2019	Fachtagung Rehalerher in Tabarz	

Impressum

Autoren dieser Ausgabe in der Reihenfolge ihres Erscheinens: Elvira Vega Lechermann, Rebeka Žerovnik, Sehwerk Team, Romy Jünge, Aurelie Bouitier, Dr. Phil. Miklas Schulz, Vera Block und Stephan Drechsel, Elisabeth Schmid, Leila Obeid, Gudrun Heyer, Renate Heule

Herausgeber: Die OH ist die Fachzeitschrift des Bundesverbandes der Rehabilitationslehrerinnen und -lehrer für Blinde und Sehbehinderte (Orientierung und Mobilität/Lebenspraktische Fähigkeiten) e.V.

Redaktion:

Romy Jünge, reha.juenge@googlemail.com
 Leila Obeid, leila.obeid@blindenbildung.de.
 Für den Inhalt der Artikel sind die Verfasser verantwortlich.
 Redaktionelle Änderungen vorbehalten. Zuschriften und Bestellungen richten Sie bitte an die Redaktion. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Redaktion
Bankverbindung:
 Kreditinstitut Sparkasse Rhön-Rennsteig
 IBAN: DE 90 8405 0000 1705 0193 97
 BIC: HELA DEF 1 RRS

Satz/Layout: Librito, Hamburg

Bildnachweis: Titel: iStock, S. 5: privat, S.10 bis 11: Feelif, S. 12: privat, S.14: privat, S. 15: privat, S. 17: PublicDomainPictures, S. 21 bis 23: OrCam Technologies Ltd., S.27: Sehschule Schmid, S. 28: Discobedingungen Hands, S. 39: privat
Druck: DieDruckerei.de
Ausgabe: 41, 2019
Auflagenhöhe: 1000 Stück
Abo: Das Abonnement (Schwarzschrift oder CD-Rom) kostet zurzeit 13,00 Euro/Jahr inkl. Versand. Bestellungen sind an die Redaktion zu richten.
Anzeigen: Anzeigen: es gelten die Mediadaten vom Februar 2019.

Inhalt

Elvira Vega Lechermann
Ein Einblick in die taube Welt _____ 4–9

Rebeka Zerovnik
Feelif- Bildschirmhalte auf den Fingerspitzen fühlen _____ 10–11

Team Sehwerk
Zusammen essen- zusammen arbeiten _____ 12–14

Aurelie Bouitier und Romy Jünge
Perspektivwechsel – das Kamingsgespräch _____ 14–15

Prof. Dr. rer. nat. Erdmuthe Meyer zu Bexten und Romy Jünge
Es begann mit einer Vision _____ 15–16

Dr. phil. Miklas Schulz
Lesen mit dem Ohr _____ 17–18

Vera Block und Stephan Drechsel
Intensivschulung Klicksonar _____ 19–20

Tanja Herbst
OrCam – das neue Wundermittel oder viel Lärm um nichts? _____ 21–25

Leila Obeid
Was macht eigentlich eine Sehtrainerin? – ein Portrait _____ 26–27

Gudrun Heyder
Berufschance für blinde Tastspezialistinnen _____ 28

Renate Heule
O&M und LPF mit Kindern – systemisch konstruktivistisch betrachtet _____ 29–38

Intern:
Neue Einstellmöglichkeiten am LaLa Hilfe für Bhutan _____ 39

Termine, Impressum _____ 2

Liebe Leserinnen, liebe Leser der Orientierungshilfe,

obwohl wir Rehafachkräfte oft Einzelkämpfer sind und unseren Unterricht alleine mit Klienten und Schülern verbringen, so ist auch in unserem Beruf Teamgeist und vor allem **Teamwork** erforderlich. Sei es in der Zusammenarbeit mit Dolmetschern, anderen Berufsgruppen, Angehörigen, Institutionen, Hilfsmittelproduzenten bis hin zur Politik. Dies zeigt auch, wie vielseitig verwoben, verflochten und vor allem wichtig die Beziehungen zu anderen Berufsgruppen sind und wie interdisziplinär und abwechslungsreich unsere Arbeit ist. Wesentlich sind auch der Kontakt und die Zusammenarbeit mit anderen Berufskollegen. Nur so ist es möglich, unser hohes Niveau bei der Arbeit am Klienten zu halten und auszubauen. Hierfür will die Orientierungshilfe ihren Beitrag leisten. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Spaß beim Lesen, viel Erfolg beim weiteren Ausbau Ihrer Beziehungen und ein gutes Teamwork,

Ihre Romy Jünge und Leila Obeid

ELVIRA VEGA LECHERMANN

Ein Einblick in die taube Welt:

Unterricht in Orientierung und Mobilität oder in Lebenspraktischen Fähigkeiten für Gehörlose und Taubblinde – geht das?

Gebärdensprache kennen immer mehr Menschen aus den Nachrichten im Fernsehen oder daher, dass sie auf der Straße Gehörlose gesehen haben, die sich in DGS (Deutsche Gebärdensprache) unterhalten. Viele denken, dies sei eine Silbensprache oder man müsse alle Wörter buchstabieren. Eine der Lieblingsfragen ist auch, ob Gebärdensprache nicht international sei. Das sind Gebärdensprachen aber nicht. Wir sprechen von visuell-gestischen Sprachen, die ebenso eigenständige Systeme haben wie die uns besser bekannten, akustisch wahrgenommenen Sprachen, die es auf der Welt gibt. Jedes Land, in dem gehörlose Menschen leben, hat mindestens eine Gebärdensprache; es gibt aber auch Länder wie die Schweiz, in denen es mehrere Gebärdensprachen gibt: Die schweizerdeutsche Gebärdensprache, die französische Gebärdensprache für den frankophonen Teil und die italienische Gebärdensprache. Nur für rätoromanisch gibt es keine eigene Gebärdensprache, da vermutlich kaum oder nur wenige taube Menschen in dem Gebiet leben. Die Umgebung mit ihrer Schriftsprache hat immer auch Einfluss auf die jeweilige Gebärdensprache, denn auch Schwerhörige und Gehörlose müssen sich in der Welt der Majorität, die nun mal Schriftliches nutzt, zurecht- und einfinden.

Und tatsächlich gibt es zum Beispiel das Fingeralphabet (aber nicht das, was manche von uns noch aus der Schulzeit kennen, um sich heimlich zu helfen), um Fremdwörter, Eigennamen oder einfach

Wörter, für die es noch keine Gebärde gibt, zu buchstabieren.

Aber normalerweise wird nicht ständig buchstabiert- das wäre viel zu umständlich! Gebärdensprachen überall auf der Welt nutzen den Raum, und zwar einmal, um tatsächliche Vorgänge oder Orte aus der Realität nachzubilden, aber zum zweiten auch für grammatikalische Zwecke wie Referenz (wenn man im Deutschen zum Beispiel sagt: „er“, „der Mann“, „Otto“, ... und immer dieselbe Person meint). Dafür kann man einen Ort im Gebärdenraum vor dem Körper festlegen und auf diesen immer wieder zugreifen. Aber hier soll kein Abriss über deutsche Gebärdensprache geboten werden, denn wer sich dafür tiefergehend interessiert, studiert am besten einen Bachelor-Studiengang in Berlin für 6 Semester (genannt Deaf Studies, ein Studiengang, den man besuchen kann, bevor man dann den Master Gebärdensprachdolmetschen anhängt). Gebärdensprache ist so vielschichtig, dass seit ihrer Wahrnehmung durch die Sprachforschung bis heute darüber Bücher über Bücher geschrieben werden und wurden. Und jede größere Sprachgruppe hat eben ihre eigene Variante, auch wenn man sich viel besser verstehen kann, als wenn man nur eine gesprochene Sprache beherrscht. Das liegt daran, dass einige Strukturen sich ähneln, visuelle Anteile zum Beispiel und Repräsentationen der wirklichen Welt, aber abstrakte Begriffe oder Vokabeln natürlich nicht.

In Deutschland ist die Gebärdensprache erst nach längerem Kampf im Jahr 2002 als vollwertige, gleichberechtigte Sprache anerkannt worden, seitdem stimmt es endlich auch hier, dass Niemand wegen seiner Sprache benachteiligt werden darf (wie es im Grundgesetz steht). Allerdings stoßen taube Menschen noch überall auf Barrieren, denn Barrierefreiheit bedeutet eben nicht nur, dass Rampen für Rollstuhlfahrer und Leitsysteme für blinde und sehbehinderte Menschen fehlen (und natürlich vieles mehr), sondern auch, dass man sich überall, wo es notwendig ist, in der eigenen Sprache verständigen kann. Dafür müssten BehördenmitarbeiterInnen und Angestellte in Krankenhäusern, Arztpraxen, Schulen, Kitas und an vielen anderen Orten selbst Gebärdensprache beherrschen, oder der Einsatz von ausgebildeten GebärdensprachdolmetscherInnen* ist notwendig (das ist selbstverständlich das realistischere Szenario).

Dafür gibt es auch heute noch, 25 Jahre nach der Gründung des ersten Diplomstudiengangs zur/zum GebärdensprachdolmetscherIn oft keine Kostenträger. Eine grundlegende Versorgung ist zwar manchmal gewährleistet, taube Menschen sind es aber leider gewöhnt, sich mit Händen und Füßen verständigen zu müssen und vielleicht richtig, vielleicht falsch Verstandenes von den Lippen anderer Menschen ablesen zu müssen. Wenn man weiß, dass das nur bei ca. jedem dritten Wort klappt, da man viele Wörter gar nicht gut ablesen kann, und sich selbst überlegt, wie mühsam die

Kommunikation wäre, wenn man bei einem Zehn-Worte-Satz nur drei (vielleicht) richtig versteht, dann kann man sich gut vorstellen, dass Gehörlose heute noch vielen Widerständen begegnen. Im Arbeitsleben kann man Budgets für Dolmetscher beantragen, und auch Behörden sind dazu verpflichtet, im Umgang mit hörbehinderten Menschen für Kommunikation Sorge zu tragen, aber das bedeutet nicht, dass es immer funktioniert.

Beim Arzt müssen normalerweise die Krankenkassen die Kosten für den Dolmetsch-Einsatz tragen, aber auch hier und vor allem bei Krankenhaus-Einsätzen gibt es viele Probleme, so dass DolmetscherInnen oft lange auf ihr Honorar warten oder es ggf. sogar einklagen müssen. Die meisten der geschätzt 1000 GebärdensprachdolmetscherInnen in Deutschland sind selbstständig tätig, d.h., für jeden einzelnen kleinen Auftrag, und sei es nur eine halbe Stunde beim Kita-Elterngespräch, wird in der Regel eine Rechnung geschrieben und- je nach Auftragsart- auch vorher ein Vertrag darüber abgeschlossen. Das variiert jedoch auch ein wenig in den Bundesländern, da föderale Gesetze immer noch unterschiedliche Grundlagen bieten zu Themen wie Gehörlosengeld (gibt es nur in fünf Bundesländern), Zahlung von Assistenz für taubblinde Menschen, Zahlung von Dolmetsch-Einsätzen bei schulischen Veranstaltungen oder gar ganzen Studiengängen (wenn ein tauber Mensch nicht in einem Berufsbildungswerk einen Ausbildungsberuf erlernen will, wie es früher fast zwangsläufig war, sondern eben „ganz normal“ studieren möchte) und im Arbeitsleben oder bei Beratungsleistungen.

In diesem Artikel kann natürlich die gehörlose „every day world“ nur angerissen werden; wer mehr darüber wissen möchte, sollte zum Beispiel auf taubenschlag.de oder den Seiten des Deutschen Gehörlosenbundes (www.gehoerlosen-bund.de) herumsurfen. Zum Einsatz kommen Gebärdensprachdolmetschende also z.B. beim Arzt, bei Behördengängen und im Arbeitsleben bei Betriebsversammlungen oder



Weiterbildungen, aber auch bei einem Orientierungs- und Mobilitätstraining mit einer MobilitätslehrerIn. Aber wie können Menschen mit schlechtem Sehen oder blinde Menschen, die nichts mehr hören, Gebärdensprache wahrnehmen?

Es gibt mehrere Möglichkeiten: Wer einen guten Sehrest und einen Tunnel hat (Usher-Syndrom-Typ-I-Betroffene), kann manchmal Gebärdensprache noch gut sehen, wenn ein bestimmter Abstand vom Gebärdennutzer eingehalten wird, der dann allerdings recht klein gebärden muss. Bei einer Verschlechterung des Sehens genügt es manchmal noch, wenn eine Hand auf den Unterarm des Gebärdenden gelegt wird, um über die Bewegung zusätzliche Informationen zu erhalten. Wer vollblind ist, fühlt entweder Gebärdensprache ab (man nennt es dann taktile Gebärden; das sind modifizierte Gebärden aus der DGS), indem er seine Hände auf die des Gebärdensprechers legt, oder nutzt ein Kommunikationssys-

tem, das Lormen heißt. Dabei werden einzelne Buchstaben in die Hand des Kommunikationspartners getippt und gestrichen, was bei einiger Übung sehr schnell geht.

Dabei nutzt man dann aber die Wörter und Grammatik der geschriebenen deutschen Sprache, während die DGS eine eigenständige Grammatik hat. Menschen mit Hörresten nutzen auch Sprachverstärker oder (in Räumen) Schriftmittler mit einer Braille-Zeile. In Skandinavien und den USA wird oft auch der Rücken der taubblinden Person von den DolmetscherInnen genutzt, um zusätzliche Informationen zu übermitteln. Dort sind dann aber mehrere DolmetscherInnen gleichzeitig im Einsatz (bis zu 3).

Einen guten Eindruck über die verschiedenen Kommunikationsformen kann man auf der Homepage des Taubblinden-Selbsthilfe-Verbandes BAT bekommen: http://bundesarbeitsgemeinschaft-taubblinden.de/?page_id=204

Nun zum Hauptthema des Artikels: Vor gut 10 Jahren gab es in Zusammenarbeit mit Karen Finke (IRIS Institut in Hamburg) und Christine Lossmann aus Lübeck als Mobilitätslehrerinnen, Uwe Zelle, einem Usher-Typ-I-Betroffenen aus NRW, der auch gehörloser Gebärdensprachdozent ist, sowie meiner Kollegin Astrid Weirauch aus Schleswig-Holstein/Hamburg und mir mehrere Fortbildungsangebote in Hamburg, die in insgesamt 2,5 Tagen einen Rundumschlag zu dem Thema anboten. Wer Interesse daran hat, kann sich gerne beim IRIS melden, vielleicht wird das Seminar dann in Zukunft noch einmal neu aufgelegt.

Die Kernpunkte des Seminars waren: Gebärdensprache und die Kultur der gehörlosen Menschen (in den Vereinigten Staaten sind Gehörlose beispielsweise als kulturelle Minderheit anerkannt, in Deutschland aber nicht); was ist Gebärdensprachdolmetschen und wer darf es ausüben; welche Qualitätskriterien gibt

es und was ist ganz anders, als wenn man allein Unterricht gibt?; und zum dritten ein Teil mit Videoauswertung, so dass man als LehrerIn ein Gefühl dafür bekommen kann, wie dieses ungewohnte Arbeiten im Team aussehen kann. Denn Teamarbeit ist es zweifelsohne, auf die man sich einstellen muss. Wenn man sich eine heute gültige Definition von Dolmetschen ansieht, die schon vor 20 Jahren von einem bekannten Professor für Gebärdensprachdolmetschen aufgestellt wurde, so liest man: „Dolmetschen ist das kompetente und kohärente Benutzen einer natürlich entwickelten Sprache, um Sinn und Intentionen, die in einer anderen natürlich entwickelten Sprache vermittelt werden, auszudrücken, mit dem Zweck, eine Gelegenheit für eine erfolgreiche kommunikative Interaktion zu verhandeln. Sie soll in real time ablaufen, in einer Triade, die aus 2 Individuen oder Gruppen besteht, welche die Sprache des jeweils anderen Individuums/der jeweils anderen Gruppe nicht benutzen können oder welche vorziehen, diese Sprache nicht zu benutzen.“ (nach D. Cokely, Ausbilder und Supervisor aus den USA, 1992, Linstok Press, eigene Übersetzung).

Das klingt sehr kompliziert, aber Simultandolmetschen ist auch nicht Etwas, was man mal eben so macht. Im Bereich Gebärdensprache braucht man natürlich nicht wie bei gesprochenen Sprachen eine Kabine, da das gesprochene Wort und die gebärdete Verdolmetschung (oder der umgekehrte Weg: der gebärdete Satz und die verdolmetschte Entsprechung in gesprochener Sprache) sich nicht akustisch stören. Man kann also fast simultan dolmetschen, wenn man auch einige Zeit verstreichen lassen muss, um ungefähr zu ahnen, worauf die Äußerung hinauslaufen soll. Nun hat aber die DolmetscherIn ein Informationsdefizit bezüglich folgender Punkte:

Einmal in Bezug auf das sogenannte Weltwissen, das heißt, was ist vorher wie bereits besprochen worden, in welchem Verhältnis stehen die Kommunikationensteilnehmer miteinander? Das kann durch Kontinuität (immer dieselbe Dolmetscherin arbeitet in dem Setting)

behalten werden. Möglicherweise fehlt ihr aber auch einfach Fachwissen, was nur bedingt durch Vorbereitung erarbeitet werden kann: Dolmetscherinnen sind eben nicht Lehrerinnen für Orientierung und Mobilität und haben wahrscheinlich keine Ahnung, wie man eine Kreuzungsanalyse macht, geschweige denn, was das ist! Das bedeutet: Für eine erfolgreiche Interaktion benötigt man eine gute Vorbereitung mit der Lehrerin und im Idealfall kennt die Dolmetscherin sich mit dem Thema schon aus anderen Aufträgen aus. Ein weiteres Problem kann, muss aber nicht, ein mangelnder Vertrautheitsgrad mit den Kommunikationsteilnehmern, was deren Sprachkompetenz und Weltwissen angeht, sein. Viele ältere taube Menschen haben früher Schulen besucht, in denen die Gebärdensprache nicht geduldet wurde, so dass die Wissensvermittlung sehr litt. Auch eine Schriftsprachkompetenz (und damit auch das Wissen über politische, gesellschaftliche und andere Zusammenhänge) wie diejenige, die wir hörenden Menschen aufweisen (können), ist nicht immer gegeben.

Auch gibt es bis heute keine genormte deutsche Gebärdensprache, so dass je nach Herkunftsort der Person Gebärdensprachenvarianten genutzt werden (denn es gibt durchaus mindestens 6 größere Gebärdendialekte in Deutschland), die der Dolmetscherin nicht unbedingt vertraut sind. Man tastet sich also am besten in einem Vorgespräch an die gemeinsame Kommunikationsbasis heran, bevor es um die eigentlichen Inhalte geht. Dafür ist ggf. mehr Zeit als sonst und am besten eine Kontinuität der Kommunikationsteilnehmer erforderlich!

Andererseits ist das auch nicht so neu: So prüft eine Lehrerin ja sonst auch am Anfang ab, in welchem Sprachniveau (ggf. mit einfacher Sprache) sie die Schulungsteilnehmerin unterrichten kann, damit so viel wie möglich an Inhalten vermittelt werden kann. Nur, dass das jetzt die Dolmetscherin übernimmt (und der Lehrerin Feedback und Informationen darüber gibt, wie die Lage ist). Ein weiterer wichtiger Punkt für uns Dolmetschende ist aber auch die Neutralität gegenüber unseren KlientInnen,

das bedeutet: Wir dolmetschen für beide respektive alle Gesprächspartner! Wir lassen für niemand Etwas weg oder fügen Etwas hinzu und wir sind nicht die Betreuer der nicht hörenden Menschen oder ihre Sozialarbeiter. Wie beim Dolmetschen in gesprochenen Sprachen wird in der „Ich“-Form gebärdet und gedolmetscht, es handelt sich also um Inhalts-, aber auch Kultur-Vermittlung in beide Richtungen. So bequem das sein mag, die Dolmetscherin etwas zu fragen, oder sie zu bitten, der Schulungsteilnehmerin doch mal schnell was zu erklären: Die Dolmetscherin trifft keine Entscheidung für die betroffene Person und bleibt im Hintergrund -und das so objektiv wie möglich!

Dolmetscherinnen sind also DienstleisterInnen- aber auch Teil des Teams, denn nur in Rücksprache mit der Fachkraft für O&M oder LPF kann korrekt und vollumfänglich gedolmetscht werden. Ein paar Stichpunkte zur Ausbildung von GebärdensprachdolmetscherInnen: Studium (Regelzeit 7 Semester bei Bachelor of Arts, 10 bei Master of Arts, je nach Studienort unterschiedlich) Ausbildung und Praktika beinhalten Themen wie:

- Sprachbefähigung in beiden Sprachen;
- Linguistik beider Sprachen;
- Soziologie;
- Dolmetschtechniken wie Konsekutivdolmetschen, Simultandolmetschen, Notizentechnik, Gedächtnistraining;
- Rhetorik in beiden Sprachen;
- Grundwissen in Medizin, Jura, Administration;
- Fachwissen in diversen Sachfächern; oft, aber nicht immer taktile Kommunikationsformen; u.v.m.

Anerkannt durch den BGSD (Bundesverband der GebärdensprachdolmetscherInnen Deutschlands e.V.) sind: Diplomierte oder BA/MA-AbsolventInnen von Universität oder FH, staatl. geprüfte KollegInnen und IHK-Geprüfte, die bereits seit so langer Zeit arbeiten, dass es noch keine Dolmetsch-Studiengänge gab (vor 1993). Ideal ist es natürlich, wenn Vorerfahrungen mit Hörsehbehinderten oder Taubblinden bestehen; ansonsten emp-

fehle ich einen intensiven Kontakt und Austausch mit Dolmetschern, die bereits in dem Bereich gearbeitet haben. Dies ist notwendig, weil die Rolle z.T. anders als üblich ist, auch die Fachsprache und fachlichen Inhalte und der Kontakt zur Klientin kann sich doch ganz anders gestalten als üblich, wenn die eine Seite der Klientel „nur“ gehörlos ist. Nicht alle GebärdensprachdolmetscherInnen arbeiten für hörsehbehinderte Menschen. Nun ein wenig zu unseren Arbeitsbedingungen: Wir wollen natürlich Kommunikation mit höchstmöglicher Qualität gewährleisten! Aber wie schon ausgeführt, ist Dolmetschen nicht einfach wie ein bisschen Englisch reden, sondern erfordert ein hohes Maß an Konzentration, eine gute Akustik und Visibilität, ebensolche Arbeitshaltung und Umsicht von den GesprächsteilnehmerInnen, da ja nicht selbst von der Dolmetscherin Redebeiträge gehalten werden, sondern sie in ihren Äußerungen komplett fremdbe-

stimmt ist. Deshalb wird in der Regel im Team zu zweit gearbeitet (genannt Doppelbesetzung), so dass ca. alle 15 Minuten die aktive Dolmetscherin von der zusehenden, kontrollierenden, passiven Dolmetscherin eingewechselt wird. Wann ein Auftrag in Doppelbesetzung erfolgen muss, klärt die Dolmetscherin im Vorfeld ab; man geht von der Faustregel: „Bis 60 Minuten geht es allein, darüber zu zweit“ aus. Die Schuleinheiten dolmetschen wir aber in der Regel allein, da es viele praktische Übungseinheiten gibt und sich nicht durchgehend ausgetauscht wird. Und wer bezahlt nun die Dolmetsch-Dienstleistung? Kostenträger sind in der Regel bei der O&M-Schulung die Krankenkassen, bei Dolmetsch-Einsätzen im Arbeitsleben die landesspezifischen Integrationsämter oder die Firmen selbst, bei Einsätzen im Rahmen „gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben“ die Sozialbehörden. Dafür muss auch extra ein Antrag gestellt werden bzw. ein Kosten-

voranschlag und dann Vertrag erstellt werden. Zum Kostenvoranschlag/Vertrag der Gebärdensprachdolmetscher bei O&M-Schulungen:

Gebärdensprachdolmetscher müssen ihr Honorar bei der Krankenkasse selbst beantragen und werden oft bei anderen Hilfsmittelzentren geführt als der Unterricht in O&M. Wenn die Beantragung des Unterrichts erfolgreich war, kann die Dolmetscherin mit der Genehmigungsnummer und den Klientendaten bei der entsprechenden Krankenkasse ihre Unterlage einreichen. Dieser Zeitverzug muss mit eingerechnet werden. Leider ist diese Kombination (Unterricht mit Gebärdensprachdolmetscherin) so selten, dass kaum ein/e KrankenkassenmitarbeiterIn dies kennt und einiges an Informationsbedarf besteht, bis die Bewilligung erteilt wird.

Das Dolmetsch-Honorar basiert auf angefangenen halben/ganzen Stunden

Anzeige


Barrierefrei. Mit Sicherheit der richtige Weg.

Unser gemeinsames Ziel:
Menschen mit Seheinschränkungen mobiler machen.

Die inclusion AG ist der Ansprechpartner für alle, die etwas bewegen wollen.

inclusion AG – Fachbetrieb für Barrierefreiheit
www.inclusion.de • info@inclusion.de • 02236 892274
50389 Wesseling bei Bonn

Ausstatter der **SightCity**
Frankfurt

NH Berlin Alexanderplatz

(nicht 45 min.), daher ist es ratsam, nicht nur die Minuten des Unterrichts, sondern auch Anfang- und Endzeit zu notieren (sowohl Lehrerin als auch die Dolmetscherin, jede auf ihrer eigenen Bestätigung). Für von Krankenkassen honorierte Aufträge besteht z.Zt. ein festes Honorar von 75 € netto (zuzüglich Umsatzsteuer, wenn die Dolmetscherin vorsteuerabzugsberechtigt ist, dies kann variieren) pro Einsatzstunde, das bedeutet einerseits Dolmetschzeiten, aber auch Fahrt- und Wartezeiten. Zusätzlich werden nach Bundesreisekostengesetz z. Zt. 0,30 € je gefahrenem Kilometer oder aber auch DB-Reisekosten zweiter Klasse übernommen, wenn notwendig. Laut Gesetz besteht die Möglichkeit, stornierte Termine abzurechnen, diese ist jedoch sehr ungünstig, daher vereinbaren viele DolmetscherInnen extra Stornofristen, um den Honorarausfall zu begrenzen. Es ist wichtig, darüber miteinander zu sprechen, denn wir können nicht einfach den nächsten wartenden Klienten anrufen und somit die stornierte Zeit füllen. Da ich seit vielen Jahren versuche, in diesem Bereich einen gewissen Standard zu etablieren und auch Blanko-Formulare für Kostenvoranschläge und Verträge sowie Informationen für KollegInnen, die in diesem Bereich noch nicht gearbeitet haben, bereit halte, kann ich gerne als Ansprechpartnerin fungieren, auch, um KollegInnen zu empfehlen, die in den verschiedenen Bundesländern bereits Erfahrung mit dem Dolmetschen von O&M oder LPF haben. Für LPF-Schulungen müssen in der Regel leider andere Kostenträger gefunden werden, denn die Krankenkassen bezahlen unsere Dienstleistung nur dann, wenn die medizinische Notwendigkeit durch einen Arzt bestätigt wurde. In einem Artikel ein Seminar mit all seinen Facetten widerzugeben, ist nicht möglich. Dennoch sollen hier nun noch ein paar Tipps zum konkreten Arbeiten gegeben werden, damit ein erster gemeinsamer Einsatz so gut wie möglich läuft. Es ist ratsam, sich vorher einmal als Lehrer-Dolmetscherteam zu treffen, um zu besprechen, welche Ziele im Unterricht gesetzt werden (gerne erfragen wir auch den Antragstext der Lehrerin vorab, wenn wir unsere eigene

Leistung beantragen. Natürlich muss seit letztem Jahr für jede Weitergabe von persönlichen Daten auch eine Freigabe dafür von der Schulungsteilnehmerin erbeten werden, praktischerweise gleich zu Beginn der Kontaktaufnahme von Lehrerin und Teilnehmerin). So kann die Dolmetscherin bereits einen ersten Eindruck von der Kommunikationskompetenz und dem Vorwissen der Klientin erhalten: Wo lebt die Person (wegen des Dialekts), selbständig oder bei taubblinden Menschen vielleicht in einem betreutem Wohnen, Berufstätigkeit: als was?- all Dies gibt uns Hinweise, wie und auf welchem Niveau wir dolmetschen müssen.

Bitte nicht falsch verstehen: Natürlich gibt es in Deutschland auch einige gehörlose Ärzte und eine gehörlose Anwältin und viele gehörlosen Spitzen-Facharbeiter sowie mittlerweile wieder viele gehörlose Lehrer in Schulen für Hörgeschädigte, aber aufgrund der schlechten Bildungssituation für gehörlose Menschen noch bis vor 15 Jahren ist eben nicht davon auszugehen, dass eine hohe Schriftsprachkompetenz und damit einhergehend ein hoher Bildungsgrad selbstverständlich sind.

Infos, die wir also gerne vorab erhalten, sind: Name, Daten, Beruf, Diagnose, Kommunikationsbedürfnisse, wenn bekannt (kann Gebärdensprache noch gesehen werden oder muss schon taktile Gebärdensprache verwendet werden?), gerne Antragstext der O&M-LehrerIn, (DSGVO-Formular auch für uns unterschreiben lassen!).

Weiterhin Informationen zum Schulungsablauf:

- Lehrgangsablauf oder geplante Schulungsinhalte
- jeweils kurz vorher: Tagesplan, Routenplan/Überblick über die Übungseinheiten
- Fachbegriffe und Fachvokabular, die eventuell eingeführt werden sollen. Setting und Positionierung im Unterricht

Was die Positionierung angeht, so ist es vorteilhaft, diese fest abzusprechen, z.B. die Dolmetscherin steht immer rechts

oder links von der Lehrerin in Abhängigkeit von der Händigkeit der Dolmetscherin (also in welche Richtung man mehr gebärdet, ob Rechts- oder Linkshänderin, man kommt sich dann einfach weniger ins Gehege) an einem ruhigen Ort (leise und wenig Verkehr). Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber wenn auf einmal jemand Anderes dabei ist, wird das manchmal vergessen: Bei der Positionierung zum Besprechen bitte Licht, Blendung, Beleuchtung durch Straßenlaternen etc. berücksichtigen.

Tatsächlich gibt es eine unterschiedliche Positionierung von Lehrer und Dolmetscherin im Hellen und im Dunkeln: Im Hellen können Lehrerin und Dolmetscherin nebeneinander gegenüber von der Klientin stehen.

Im Dunkeln muss die Dolmetscherin beleuchtet werden, zum Beispiel mit einer Stirnlampe der Teilnehmerin, die im Unterricht ausprobiert werden kann. Idealerweise hat die Lehrerin mehrere Lampen, die mit verschiedenen Lichtfarben und Intensitäten getestet werden können. Alternativ kann die Lehrerin die Dolmetscherin mit einer nicht allzu grellen Leuchte anstrahlen. Wenn es sehr dunkel ist, muss auch die Dolmetscherin die sehbehinderte Person anleuchten, ohne sie zu blenden, damit das Gebärdete gedolmetscht werden kann. Kleidung: Für Sehbehinderte und taube Menschen ist es angenehm, wenn die Kleidung eher uni dunkel oder hell ist, da Uni-Farben wegen des Kontrastes von Gesicht und Händen besser sind. Dies muss der Lehrer nicht berücksichtigen, aber es ist auf jeden Fall für die Klientin angenehmer. Die Dolmetscherin wird dies ohnehin tun, da sie es so gewohnt ist. So werden zum Beispiel im Dunkeln auch helle Handschuhe verwendet, um den Kontrast zu einer dunklen Jacke zu verstärken.

Gemeinsam mit meiner Kollegin Astrid Weirauch, mit der auch Teile dieses Konzeptes, das ich für den Artikel verwende, erstellt wurden, habe ich ein 5-Schritte-Modell definiert, das den idealen Ablauf aus der Sicht eines

Schulungsteilnehmers, der Dolmetscher nutzt, darstellt:
(L: LehrerIn, ST: SchulungsteilnehmerIn, D: DolmetscherIn).

1. Vorinformation der D zu Schulungsablauf/geplanten Übungsinhalten durch die L
2. Positionierung unter Sicherheitsaspekten
3. Kurze Erklärung für die ST über Ablauf, Übung und weiteres Vorgehen
4. Demonstration durch L (ggf. mit D) und Signal: Jetzt ist ST dran!
5. Durchführung der Übung durch die ST

Für uns ist ein weiterer Aspekt noch wichtig: Natürlich können sich gutsehende gehörlose Menschen auch im Gehen unterhalten, auch wenn sie dennoch immer gut auf Gefahren im Straßenverkehr, auf dem Gehweg etc. achten müssen. Aber für gedolmetschte Situationen möchten wir das aus Sicherheitsgründen nicht. Daher also bitte beim Laufen nicht dolmetschen (lassen)!

Einige LehrerInnen, die bereits mit gehörlosen KlientInnen gearbeitet haben, hatten zu Beginn Angst, dass sich, wenn eine Dolmetscherin „dazwischen“ steht, keine direkte Beziehung zur Schulungsteilnehmerin herstellen ließe. Dem ist aber nicht so. Es gibt viele Möglichkeiten, wie das geht: Über direkten Blickkontakt in Dolmetschepausen, und davon gibt es genügend, über direkte Anrede: „Ich möchte, dass du beim nächsten Mal Folgendes beachtest: ...“, auch Körperkontakt aufzunehmen ist kulturell an bestimmten Stellen (Schulter) absolut erlaubt und normal. Ein wichtiges Hilfsmittel für die gelingende Kommunikation sind auch sogenannte Signale, die es erlauben, direkten Kontakt aufzubauen.

Diese macht man vor oder während des Verlaufs der Schulung ab, z.B.

- Die Info ist zu Ende: Geh' jetzt los! („Sesam öffne Dich“-Bewegung von L und D, so dass die ST hindurchgehen kann)
- Bitte stehen bleiben! (Erklärung folgt)
- auf dem Körper: Schulter/ Arme streichen oder drücken (breiter/schmäler

- Pendeln, mehr links, mehr rechts, ...)
- taktile Rückmeldung, z.B. im Dunkeln („Ich bin da“, „das machst Du gut“, „geh weiter“, ...) auf dem Rücken, gute Möglichkeit zur Kontaktvertiefung zwischen L und ST
- Minimalgebärden der L, z.B. beim Geradeauslaufen der ST: „gut so/ mehr rechts, mehr links“
- Unterwegs draußen: ST „stützt sich auf Stock“: Bedeutet: Ich habe eine Frage/brauche Hilfe.

Menschen, die nicht gut sehen und nichts hören können, nutzen automatisch gerne den taktilen Sinn, bzw. können Informationen, die taktil gegeben werden, oft besser umsetzen als visuelle. Auch hierzu noch ein Tipp: Feedback zur Höhe des Langstockes: Hand vor dem Körper halten (zum Nachmachen abfühlen lassen: Wo, welcher Abstand?). In der Kommunikation mit hörgeschädigten ST ist es wichtig, offene Fragen zu stellen und klare Aufforderungen zu geben (Formulierungen in einfacher Sprache sind vorteilhaft): Kannst Du bitte wiederholen, was Du machen sollst? Oder: Was ist jetzt also Deine Aufgabe?

Einige letzte Anregungen: Schriftliches (Bild-)Material für die ST (in Abhängigkeit von der Lesefähigkeit) hat viele Vorteile und kann auch immer wieder verwendet werden (zum Beispiel ein Foto von einer Straße mit Gehweg, auf dem das Fachwort „innere Leitlinie“ steht und diese dort mit Farbe eingezeichnet ist). So ist es möglich, Erlebtes und Erlerntes festzuhalten und es reproduzierbar zu machen. Es hilft der ST, Fachvokabular zu verinnerlichen, wenn dies denn gewünscht ist, macht manchmal Erklärungen leichter und kann der ST beim Informationsaustausch mit anderen Betroffenen dienen.

Wer Kontakte zu Dolmetscherinnen im Bundesgebiet oder weitere Informationen zum Thema benötigt, kann sich gerne melden. Viel Erfolg, es tut gar nicht weh und ja: Es ist möglich!

Interessante links:

www.uwezelle.de
dort: Kommunikationsformen von Gehörlosen mit Usher (WFDB 2009)
https://deafzone.ch/deafpedia/action/view/content_id/21679/
Filme und Erklärungen zu Gehörlosen mit Usher
<http://bundesarbeitsgemeinschaft-taubblinden.de/>
www.gehoerlosen-bund.de
<https://www.iris-hamburg.org>

Quellenangaben

Dennis Cokely (1992): Interpretation: A Sociolinguistic Model, Linstok Press

*Ich nutze entweder die Form DolmetscherIn oder nur die weibliche Form, da über 80 Prozent der GebärdensprachdolmetscherInnen in Deutschland weiblich sind.



Elvira Vega Lechermann arbeitet seit über 20 Jahren in Hamburg in und aus Deutscher Gebärdensprache, auch mit weiteren Fremdsprachen. Die Aufträge reichen von Geburtsbegleitungen über Behördengänge bis hin zu Weiterbildungen und Konferenzen für gehörlose Menschen. Menschen mit Usher-Syndrom oder Taubblindheit zählen seit 2001 zur Klientel. Gibt Weiterbildungsseminare für GebärdensprachdolmetscherInnen und andere (Berufs-) Gruppen seit 15 Jahren. Ab 2018 Diversifikation als Gesundheitsberaterin (IHK) und Klangmassage-Praktikerin. Email: Vega.Lechermann@web.de

REBEKA ZEROVNIK

Feelif – Bildschirminhalte auf den Fingerspitzen fühlen

Für Blinde ist ein Bildschirm eine glatte Fläche, Bilder und Formen werden nicht wahrgenommen. Daher gibt es viele digitale Inhalte, auf die sie nicht zugreifen können. Wie könnte man diese Lücke schließen, um digitale Inhalte ohne Einschränkungen zu nutzen und mit ihnen zu interagieren.

Die Initialzündung

Der slowenische Entwickler Zeljko Khermayer erzählt: „Im Jahr 2013 sah ich einen Dokumentarfilm über taubblinde Menschen und wie sie mit ihrer Behinderung leben. Aufgrund ihrer Kommunikationsprobleme und der Tatsache, dass die damals verfügbare Kommunikationstechnologie für die meisten Taubblinden teuer und unerreichbar war, waren sie sehr einsam. Das hat mich tief bewegt. Ich habe mir überlegt, dass Smartphone und Tablets so modifiziert werden könnten, dass sie von Menschen mit Sehstörungen im Alltag verwendet werden könnten.“ Zusammen mit seinen Kollegen hat Herr Khermayer eine spezielle Anwendung für Touchscreen-Geräte entwickelt mit einem dazugehörigen transparenten, auf eine Folie geprägten Netz entworfen. Das Konzept wurde dann im Jahr 2015 unter dem Namen Feelif bekannt. Während des gesamten Entwicklungsprozesses hat das Feelif-Team mit Blinden und Sehbehinderten und deren Eltern und Lehrer zusammen gearbeitet.

Was genau ist Feelif?

Feelif-Geräte verwenden eine innovative Patent-Technologie, mit der blinde oder



sehbehinderte Personen Bilder und Formen auf einem Standard-Touchscreen erfühlen können. Hierzu entwickelte Android-Apps, ein spezielles transparentes, aufklebbares, geprägtes Gitternetz und eine Kombination aus visuellem, akustischem und vibrierendem Feedback bieten ihren Nutzern ein multisensorisches Erlebnis, mit dem sie das visualisieren können, was unter ihren Fingern angezeigt wird. Die Benutzer können mit den Fingern über diese taktile Oberfläche gleiten und einer bestimmten Kontur auf dem Bildschirm folgen. Das Gitternetz bietet eine hervorragende Orientierung auf einem ansonsten flachen Bildschirm und verbessert gleichzeitig die Feinmotorik des Benutzers. Mit dieser Technologie wurde eine Nutzungslücke geschlossen und die blinden und sehbehinderten Nutzer können In-

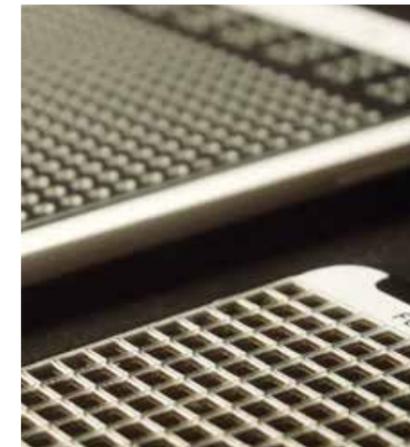
halte auf dem Bildschirm taktil erfahren, ohne nur auf Audiobeschreibungen beschränkt zu sein.

Wer kann Feelif benutzen?

Die Feelif Technologie wurde eigentlich für die Blinde und Sehbehinderte entwickelt, nützt aber auch ihren Eltern und Lehrern, weil diese mit dieser Technologie und den dafür entwickelten Apps sogar neue Inhalte für ihre Kinder und Jugendlichen erstellen können. Das Ziel von Feelif ist es, Blinde und Sehbehinderte durch für sie benutzerfreundliche und angepasste Informations- und Kommunikationstechnologien zu ermutigen, ihre Kreativität zu fördern. Sie soll sie unterstützen, damit sie sich in Bereichen weiterentwickeln können, die ihnen bisher nicht zur Verfügung standen.

Die Feelif Open Platform (FOP)

Die Feelif Open Platform (FOP) wird durch ihren einfachen Zugriff ermöglichen, die Feelif Technologie einem breiteren und größeren Publikum zugänglich zu machen. Eine Menge neuer und verbesserter Inhalte und Apps werden hier von Softwareentwicklern und Nutzern für blinde und sehbehinderte Menschen bereitgestellt. Dadurch erhalten sie mehr Möglichkeiten im Ausbau ihrer Bildung, Unterhaltung und Lebensqualität.



Mehr als nur eine Technologie

Feelif beinhaltet nicht nur die technologische Komponente der taktilen Bildschirmdarstellung. Das Entwickler-Team hat schon mehrere alltagstaugliche Apps sowie Bildungs- und Unterhaltungsanwendungen entwickelt, die auf die Bedürfnisse von Blinden und Sehbehinderten zugeschnitten sind. Beispielsweise kann man auf den Feelif-Geräten Brailleschrift und geometrische Formen lernen, zeichnen, Spiele spielen und sogar Fotos machen und danach fühlen, was auf ihnen zu sehen ist. Beispiele hierfür sind: App Spotlight: Feelbook Maker und Reader

Nach dem Modell von taktilen Bilderbüchern, entwickelte Feelif eine App für digitale taktilen Bücher-Feelbooks, bei der man mit Hilfe von Vibrationen, Geräuschen und Sprache, einen interaktiven Inhalt zugänglich macht - von Märchen bis hin zu Mathematikaufgaben. Mit Hilfe von Feelbook Maker kann man auch Spiele und Quizfragen erstellen. Dazu braucht man nur ein bisschen Phantasie und etwas Zeit.



Diese Feelbooks-App kann auch mit anderen Nutzern geteilt und in andere unterstützte Sprachen (derzeit Slowenisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Türkisch) übersetzt werden. Schatzsuche – das interaktive Spiel für Blinde, Sehbehinderte und Sehende.

Die Feelif Schatzsuche kombiniert Bildung mit Spaß und erweist sich als der beste Weg, um neue Fähigkeiten (Mit dem Spiel verbessert sich die Feinmotorik und man lernt sehr schnell die Raumorientierung) zu erlernen. In diesem Spiel sollen die Spieler Rätsel lösen, Spuren finden, Hinweisen nachgehen, Freundschaften schließen, Kooperationen gründen und Teamarbeit leisten, bis sie letztendlich einen Schatz gefunden haben. Die Spieler werden in Gruppen aufgeteilt, die auf der Jagd miteinander konkurrieren. Man braucht noch einen Sammelpunkt auf dem Spielfeld, an den sie zurückkehren können, um die Karte erneut zu berühren, zu fühlen und ihre Erinnerung an die Spur, Hindernisse und andere gegebene Informationen zu aktualisieren. Wenn auch Sehbehin-

derte und Sehende mitspielen, müssen diese aber eine Augenmaske tragen. Das geprägte Gitternetz bietet eine hervorragende Orientierung auf dem Feelif-Geräten und in der Kombination von Geräuschen und Sprache kann eine erweiterte Karte des Spielplatzes erstellt werden.

Um dieses Spielerlebnis zu ermöglichen, müssen die Spieler vorher schon mit Feelif bekannt sein. Die Fähigkeit, Formen und unterschiedliche Vibrationen zu fühlen, ist bei jedem Mensch anders. Manche können es in sehr kurzer Zeit erlernen und anwenden, andere brauchen möglicherweise mehrere Stunden Training. Ein sehr wichtiger Faktor für die gewünschte Auswirkung wird die Feelif Open Platform (FOP) sein. Mit der FOP wird ein einfacher Zugang ermöglicht um die Feelif Technologie noch mehr nutzbar zu machen. Mit mehr Inhalt-Erstellern und Softwareentwicklern, die während der Nutzung der Feelif-Technologie neue Apps erstellen, wird FOP eine Menge neuer und besserer Inhalte und Apps bereitstellen, die speziell auf die Bedürfnisse von Blinden und Sehbehinderten zugeschnitten sind. Dadurch erhalten sie mehr Möglichkeiten zur Verbesserung von Bildung, Unterhaltung und Lebensqualität. So arbeitet die ganze Feelif Gemeinschaft auf mehr und besseren Inhalt für die Blinde und Sehbehinderte.

SEHWERK TEAM

Zusammen essen – zusammen arbeiten

In der Rehabilitationsarbeit mit blinden und sehbehinderten Personen sind Teams im Grunde keine Seltenheit. Es gibt sie überall dort, wo Fachleute in einer größeren Einrichtung und mehrere Personen aus verschiedenen Fachgebieten arbeiten. Dort ist es schon aus organisatorischen Überlegungen und natürlich besonders aus fachlichen Gründen naheliegend die Aufgaben zu koordinieren, um den Rehabilitanden ein möglichst gutes Angebot machen zu können.

Bei den selbständigen Rehabilitationslehrer*innen sind Teams eher selten. Aufgrund der bundesweit zur Bedarfsdeckung nötigen Anzahl von Rehabilitationslehrer*innen, ergeben sich meist geografisch große Arbeitsgebiete, deren Versorgung dann überwiegend Einzelpersonen übernehmen. Auch wenn sich diese Gebiete überschneiden oder in einer Region mehrere Rehabilitationslehrer*innen arbeiten, liegen deren Standorte häufig doch so weit auseinander, dass echte Teamarbeit schwierig zu organisieren ist. Und nur weil man nahe genug beieinander lebt, ist es nicht selbstverständlich, dass man auch beruflich zueinander passt...

sehwerk

Die OH-Redaktion hat uns gebeten über unser Team, seine Entstehung und über die Arbeit im Team zu berichten. Auch wenn das Folgende sicher nicht vollständig ist, so hoffen wir doch einen Einblick in unsere Team-Arbeitswelt geben zu können.

Das sehwerk-team ist in der Metropolregion Rhein-Neckar angesiedelt. Neben den Städten Heidelberg, Mannheim, Ludwigshafen, Speyer, Karlsruhe und Heilbronn und den umliegenden Gemeinden reicht unser räumliches Arbeitsgebiet auch bis ins Saarland und in die Region Trier/Hunsrück; grob geschätzt leben in diesem Bereich etwa 4 – 5 Millionen Menschen.



Birgit Lang und Ottmar Kappen hatten schon einige Jahre zusammen in der Region O&M- und LPF-Schulungen für blinde/sehbehinderte Menschen organisiert und durchgeführt. In den ersten oo-er Jahren haben sie dann Christoph Erbach kennengelernt, nachdem er seine Ausbildung abgeschlossen hatte und als Freiberufler gestartet war. 2004 - bei einem LPF-Kurs für integriert beschulte Jugendliche haben wir erstmals zusammengearbeitet, weil die Zahl der angemeldeten Schüler*innen entsprechend viele Lehrer*innen erforderte. Wir merkten, dass wir gut miteinander auskommen und sehr ähnliche Einstellungen zu unserem Beruf hatten und so hat sich schnell die nötige Offenheit und das gegenseitige Vertrauen entwickelt. Da lag die Idee nahe, dauerhaft zusammen zu arbeiten, sich gegenseitig nicht im Wege zu stehen, sondern die Kräfte zu bündeln, Synergien zu nutzen, um vielseitige Entlastungen zu erreichen. Naheliegend: wenn nicht drei Lehrer*innen am gleichen Tag in die gleiche Region fahren, sondern diese Arbeit ein Teamer zusammenlegen und

leisten kann, ergibt sich ein geringerer Ressourcenverbrauch; für uns selbst, für Kostenträger und nicht zuletzt auch für die Umwelt.

sehwerkstatt

In einer ersten Klausur im April 2006 haben wir einige Tage diskutiert, viele Ideen entwickelt und sind letztlich überein gekommen, künftig als sehwerk-team zu arbeiten.

Diese Zeit war nötig, um viele offene Fragen zu klären und auf weitere Unklarheiten zu stoßen:
Auf welche Standards in Organisation und Schulung einigen wir uns?
Welche Rechtsform soll das gemeinsame Unternehmen haben?
Was bedeutet eine Büro- oder Praxisgemeinschaft?
Brauchen wir eine gemeinsame Adresse, ein gemeinsames Büro?
Welche Haftungsfragen ergeben sich?
Wie organisieren wir den praktischen Alltag – Telekommunikation, Zugriff auf gemeinsame Daten und Unterlagen?
Wie verteilen wir die Aufträge und die Überschüsse?
Wie behalten wir den Überblick über Aufgaben, Termine, Schulungsteilnehmer und Partner?
Wer übernimmt welche Aufgaben?
Sollen wir uns einzeln für bestimmte Schulungsbereiche spezialisieren?
Wer übernimmt welchen internen Aufgabenbereich wie Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation von Schulungskursen?

So eine mehrtägige Klausur – wir nennen sie „sehwerkstatt“ - haben wir seitdem jedes Jahr wieder gemacht, unsere eigene Arbeit überprüft, Ideen entwickelt, Lösungen für neue Anforderungen gefunden, andere Personen mit einbezogen und eine ganze Reihe praktischer Hilfen und Hilfsmittel auf den Weg gebracht. Oder auch ganz einfach mal Liegegebliebenes zusammen aufgearbeitet.

Außenbild

Nach der ersten „sehwerkstatt“ ging es an die praktische Umsetzung: Rechtsfragen überprüfen, eine gemeinsame Telefonnummer installieren, einen web-basierten gemeinsamen Terminkalender einrichten, gemeinsame Vorlagen, Logos, Visitenkarten und Werbematerial erstellen und sich damit bekannt machen, gleiche Arbeitsabläufe und Standards festlegen, Website neu gestalten und in Teamsitzungen das alles immer wieder abzugleichen und festzulegen. Aber schön, dass man nun nicht alles selbst machen musste, sich um manches sogar gar nicht mehr kümmern musste, weil es jemand macht, dem das leichter fällt. Nach wie vor selbständig, aber nicht mehr immer selbst und nicht mehr immer ständig.
Einen Firmennamen zu haben, nicht mehr nur mit dem eigenen Vor- und Nachnamen zu erscheinen, hat sich von Anfang an sehr gut angefühlt. Einem Gesprächspartner, einem Interessenten oder einer Behörde steht man nicht allein gegenüber, man kommt als WIR und nicht als ICH, wird anders wahrgenommen und ernstgenommen, sei dies berechtigt oder nicht. Das merken wir immer wieder, wenn es zum Beispiel um eine Anfrage zu einer Projektteilnahme, zu Beratungen von Behörden oder um die Organisation von Verwaltung, Abrechnung oder die Mitarbeit in Gremien geht.

Stolpern war gestern ...

Der gemeinsame Start hat uns gleich viel Antrieb gegeben. Schon nach einigen Monaten konnten wir unser erstes Projekt starten und den - schon lange vorher erdachten, aber aus Zeitgründen

nie realisierten - Film zu Begleitertechniken und Etikette in der Interaktion mit blinden und sehbehinderten Menschen auf den Weg bringen. Dieses Projekt hat unglaublich viel Zeit gefressen, aber auch viel Spaß gemacht und unsere Gemeinschaft gefestigt. Sowas kriegt man alleine nicht hin und auch zu dritt ist es nicht leicht, deshalb haben wir Wiebke Zapkau, Freunde und einige Schulungsteilnehmer mit einbezogen. „Stolpern war gestern...“ hat sich zu einem Standardwerk gemausert und gibt seit vielen Jahren Angehörigen und Betroffenen Anregungen. Eine Neuauflage des Films steht der auf unserer Agenda, mal sehen, wann wir dieses Projekt starten können.

Teamerweiterung

Etwa 2010 kamen immer häufiger Schulungsanfragen aus der Karlsruher Region, die bis dahin durch andere Kolleg*innen versorgt wurde. Durch altersbedingte Engpässe gab es zur gleichen Zeit auch in der Region Heilbronn viel zu tun. Die Warteliste und der Arbeitsdruck wurden immer größer, so dass wir überlegen mussten unser Team zu erweitern oder uns räumlich stärker abzugrenzen. Wir waren uns sehr einig, dass ein neues Teammitglied harmonisch zu uns passen musste oder anderenfalls die Einschränkung des Arbeitsgebietes notwendig sein würde. Es ist nicht leicht die richtige Kolleg*in zu finden, denn die meisten Rehabilitationslehrer*innen sind doch örtlich mehr oder weniger gebunden. Aber wiederum hatten wir Glück und konnten mit Sabine Lützens in einer weiteren „sehwerkstatt“ unsere gemeinsame Teamfähigkeit ausloten. Seitdem sind wir zu viert und haben es alle noch nie bereut.

Wenn jemand neu zum Team stößt müssen alle ihre Arbeitsweisen darstellen, nochmal hinterfragen und neu diskutieren. Das erneuert und modernisiert Abläufe und Aufgaben. Auf der anderen Seite kann ein bestehendes Team den Schritt in die Selbständigkeit enorm erleichtern, denn sowohl Ressourcen als auch die Reputation des Teams können unvoreingenommen übernommen werden. Das kann - gerade in Zeiten

einer kleiner werdenden Anzahl von Berufsinteressenten - ein dickes Plus für Berufsanfänger sein, sich für die selbständige Tätigkeit zu entscheiden. Bei einer Erneuerung unserer Website haben wir einige öffentliche Aussagen zu unserem Selbstverständnis eingefügt. Intern gibt es für uns aber mehr: wir sind solidarisch untereinander, greifen uns gegenseitig bei kritischen Situationen unter die Arme und sichern uns auch gegenseitig finanziell so ab, dass ein Ausfall nicht gleich zu einer Krisensituation eskalieren kann.

Alltag und besondere Zeiten

Mit der Zeit hat sich ergeben, dass wir alle vier immer wieder in den gleichen Regionen arbeiten, dort dann meistens mehrere Schulungsteilnehmer am gleichen Tag schulen können und dort direkte Ansprechpartner für die Akteure der Selbsthilfe und anderer Stellen sind. Die Termine für Ausstellungen und Öffentlichkeitsarbeit teilen wir unter uns auf oder gehen auch mal gerne zu zweit hin. Ein deutliches Plus für die Arbeitsorganisation im Team ist es, wenn man solche Termine oder ganz einfach die alltägliche Präsenz aufrecht erhalten kann, auch wenn Urlaubszeiten anstehen oder jemand krankheitsbedingt ausfällt. Unsere gemeinsame Telefonnummer sorgt für eine höhere Wahrscheinlichkeit uns zu erreichen. Und selbst wenn man dann nicht immer gleich den Richtigen bekommt kann man wenigstens den Rückruf versprechen und organisieren. Ein gutes Gefühl für den Anrufer aber auch für uns.

Unser Schulungsangebot umfasst schon seit vielen Jahren stationäre Schulungskurse die wir u. a. mit unserem Partner, dem Bildungs- und Tagungshaus „Haus am Maiberg“ durchführen. Hier erleben wir uns für einige Wochen im Jahr sehr dicht in der direkten Arbeit mit den Teilnehmern. Dann können wir uns - ganz im Gegensatz zur ambulanten Arbeit – gegenseitig beobachten und abstimmen. Christine Lossmann war von Anfang an mit Begeisterung dabei und ist es noch, wenn die Zahl der Lehrer*innen nicht ausreicht. Darüber hinaus haben immer wieder auch andere Kolleg*innen in den

Kursen mitgearbeitet oder hospitiert. Das lockert ein Team nochmals auf, bringt neuen Schwung, neue Ideen und fachliche Weiterentwicklung für alle. sehwerk zu gründen haben wir alle noch nie bereut. Im Gegenteil, beruflich war dies für uns die beste Entscheidung im Leben. Nach nunmehr 13 Jahren gibt es sogar eine „Tradition“: Anfang eines

Jahres laden wir unsere engsten Kooperationspartner, Helfer und Angehörige zum Schmausen ein. Auch Heidrun Süß, die so viel für unseren Beruf und unsere Schulungsteilnehmer erreicht hat, ist jedes Jahr dabei. Ihr Motto haben wir schon lange verinnerlicht „Wer zusammen essen kann, kann auch zusammen arbeiten“.

*Das sehwerk reha-team für blinde und sehbehinderte Menschen besteht derzeit aus vier Rehabilitationslehrer*innen:
Ottmar Kappen, Birgit Lang,
Christoph Erbach und Sabine Lüttkens
www.sehwerk.com oder 07000-7349375*

Das Kamingespräch



Aus vielfältigen Gründen in dieser Ausgabe der „OH“ aus der Kantine

Ich treffe Aurelie Bouitier, sie ist Vision Rehabilitation Manager und arbeitet seit 2017 für die Firma Second Sight, welche das Retinaprotessesystem ARGUS II herstellt und erfolgreich seit 2006 bei blinden Menschen implantiert. Wir sitzen bei einem Milchkaffee in der Uniklinik in Aachen, wo heute wieder Screenings und Nachsorge für bereits implantierte Patienten stattfinden. Während unseres Gesprächs werden wir regelmäßig von Aurelies Handy unterbrochen. Sie spricht mit ihren Kollegen bei Bedarf deutsch, französisch, englisch oder italienisch.



ich mit blinden Kindern an einer Schule gearbeitet. Ich habe sie in Orientierung und Mobilität in der Schule unterrichtet.

☎ : Aurelie, erzähl uns ein bisschen von dir. Wie bist du zu der Arbeit mit blinden und sehbehinderten Menschen gekommen?

AB: Ich habe 7 Jahre als Sozialarbeiter mit autistischen Kindern in Frankreich gearbeitet. Allerdings habe ich während meiner Ausbildung schon ein Praktikum absolviert, bei dem ich die Rehabilitation mit blinden Menschen kennengelernt habe und das wollte ich immer machen. Also habe ich die Ausbildung zum Rehabilitationslehrer in Paris gemacht. Sie dauert dort 9 Monate. Danach habe

☎ : Du hast also viel Erfahrung mit Kindern. Aber du arbeitest jetzt ausschließlich mit Erwachsenen. Wie kam es dazu?

AB: Ich arbeitete Vollzeit an der Schule, habe aber gemerkt, dass ich auch gerne mit Erwachsenen arbeiten möchte. Ich habe dann für eine Firma gearbeitet, die blinde Menschen wieder in das Berufsleben begleitet. Meine Aufgabe war es, zu evaluieren, ob und wieviel die Betroffenen arbeiten können. Aber danach ging es noch weiter. Ich habe mit den

Guidedogs und elektronischen Blindenlangstöcken in Frankreich gearbeitet.

☎ : Eine ganze Menge. Und auch sehr umfangreich. Wie bist du nun zu Second Sight gekommen?

AB: Es gab eine Konferenz in Frankreich, wie die Fachtagung der Rehalehrer/-innen für Deutschland in Bad Tabarz. Dort gab es eine Präsentation über ARGUS, die mich sehr interessierte. Als ich gehört habe, was wir in der Rehabilitation für blinde und sehbehinderte Menschen erreichen können, wusste ich, das ist etwas für mich! Ich habe mich dort also sehr lange mit den Vertretern von Second Sight unterhalten, ihnen meine Visionen erzählt und wir waren alle sehr begeistert. Nach ein paar Monaten hat sich diese Kollegin von Second Sight bei mir gemeldet, sie kam nach Paris und fragte mich, ob ich denn auch deutsch spreche. Ich hatte deutsch in der Schule und sagte deswegen „Natürlich“. Sie bot mir einen Job in Deutschland an. Das war für mich eine neue Herausforderung und ich hatte ja diese Vision. Also habe ich es gemacht und bin nach Deutschland gekommen.

☎ : Bei der Arbeit mit Netzhautimplantaten gibt es einen klinischen Teil und einen rehabilitativen Teil. Das bedeutet, dass nach der Operation am Auge vorerst am Bildschirm die neue visuelle Wahrnehmung geübt werden muss und danach die Fähigkeiten in den Alltag übertragen und angewendet werden. Wie ist das im Team bei Second Sight, gibt es da Aufteilungen?

AB: Nunja, als ich bei Second Sight anfang, wurde mir alles beigebracht, was ich als „Clinical Specialist“ wissen muss. Ich habe alles über die Operationen gelernt, war bei einigen auch dabei, habe gelernt, wie man nach der OP die klinischen Tests durchführt, wie Einstellungen am System gemacht werden und

wie die anschließende Rehabilitation in Orientierung und Mobilität durchgeführt wird. Aber es gibt trotzdem interne Aufteilungen, da wir alle aus unterschiedlichen Berufsfeldern kommen und unterschiedliche Schwerpunkte haben. Nichtsdestotrotz weiß jeder wie der Gesamtprozess aussieht und ist ein Rädchen im System von Second Sight.

☎ : Was ist es, was dir an der Arbeit bei Second Sight so gefällt?

AB: Für mich sind Retinaprotessesysteme die Zukunft. Und ich denke wir werden mehr Menschen mit Implantaten auf der Straße sehen. Bisher haben wir mit Menschen gearbeitet, um ihnen zu zeigen, wie sie mit ihrer Blindheit um-

gehen. Mit den Implantaten zeigen wir ihnen, wie sie wieder sehen. Das ist für mich ein sehr erfüllendes Gefühl.

☎ : Das kann ich gut verstehen. Wenn wir einen Blick in die Zukunft wagen, woran arbeitet Second Sight derzeit?

AB: Wir möchten ein Projekt starten, ähnlich einer Virtual Reality. Stell dir Google Street View vor, ungefähr so wollen wir unseren Patienten ermöglichen ihre Umgebung wahrzunehmen, um so selbstständiger, selbstbewusster und voll orientiert unterwegs sein zu können.

☎ : Dann dürfen wir gespannt sein! Vielen Dank für das Gespräch, Aurelie Bouitier.

ROMY JÜNGE

Es begann mit einer Vision

„Im Gespräch bleiben“ ist der Schlüssel – Barrieren minimieren während eines Studiums mit chronischer Krankheit und Behinderung

Mein Weg führt mich nach Gießen. Ich folge der Einladung von Frau Prof. Dr. rer. nat. Erdmuthe Meyer zu Bexten. Sie ist geschäftsführende Direktorin des **Zentrums für blinde und sehbehinderte Studierende** - kurz BliZ - an der Technischen Hochschule Mittelhessen (THM) und Hessische Landesbeauftragte für barrierefreie IT. Sie war zu ihrer Zeit die jüngste Professorin des Landes Hessen und hatte die Vision blinden und sehgeschädigten SchülerInnen ein technisches Studium an einer Fachhochschule zu ermöglichen.

Deswegen eröffnete sie 1998, zunächst allein, das Zentrum für blinde und sehbehinderte Studierende, mit dem Ziel, auch Menschen mit Handicap ein faires Studium zu ermöglichen. SchülerInnen aus dem gesamten Bundesgebiet nahmen und nehmen dieses Angebot gerne

an. So wuchs nicht nur das Team rund um Frau Meyer zu Bexten, sondern auch die Möglichkeiten.

Heute hat das BliZ 12 Mitarbeiter, 90% davon - allein schon wegen der Vorbildwirkung - leben mit einer gesundheitlichen Einschränkung. Es wurden Kooperationen mit anderen Hochschulen geschlossen, die heute als absoluter Erfolg gelten. Die Justus-Liebig-Universität, Gießen wird durch das BliZ betreut und die Hochschulen in Dresden, Karlsruhe, sowie Brandenburg sind Kooperationspartner. Im Jahr 2007 öffnete sich das BliZ für alle Arten von Behinderungen, sodass auch Menschen mit Diabetes, Autismus, Multipler Sklerose oder Krebserkrankungen, um nur einige Beispiele zu nennen, einen Nachteilsausgleich in Anspruch nehmen können. Denn Individualität wird hier groß-

geschrieben. So werden in diesem Semester 260 Prüfungen mit Nachteilsausgleich durchgeführt. Aber wie sieht so ein Nachteilsausgleich eigentlich aus? Hierzu stehen mir Herr Smida und Herr Öztürk Rede und Antwort. Sie sind Mitarbeiter im BliZ und betreuen die Studierenden direkt und wissen genau



wovon sie sprechen. Sie waren selbst Studierende der Technischen Hochschule Mittelhessen und wurden vom BliZ unterstützt. Sie erklären mir, dass laut deutschem Studentenbund aktuell 7% aller Studierenden gesundheitliche Einschränkungen haben. Die Arbeit des Teams beginnt für Neustudenten mit einem 1,5 stündigem Beratungsgespräch. Für blinde und sehbehinderte Menschen wird das Gebäude mit einem Modell aus dem hauseigenen 3-D-Drucker erklärt und die Indoornavigation geübt, bei größerem Bedarf, werden Kontakte zu Rehabilitationslehrern gesucht. Für sie und die anderen Nutzer des Angebotes des BliZ wird über Zugänglichkeit zu Materialien, Verlängerung der Studienzeiten oder der Prüfungszeiten, Textanpassungen oder schlicht über besondere Pausenzeiten oder Wohnheime gesprochen. Zum Nachteilsausgleich gehört aber auch die Regelung eines bestimmten Sitzplatzes für Rollstuhlfahrer oder eine spezielle Arbeitsplatzausstattung, der Einschränkung entsprechend, mit vielfältigen

technischen Hilfsmitteln. In den Räumlichkeiten des BliZ an der THM finden sich für die Studierenden außerdem ein Kühlschrank, zum Beispiel zur Lagerung von Insulin bei Diabetikern und eine Couch, sollte jemand aufgrund seiner gesundheitlichen Einschränkungen eine Pause benötigen.

Vor Prüfungen gibt es Gespräche mit den Dozenten, dem Prüfungsausschuss, dem Facharzt und den betreuenden Mitarbeitern des BliZ, um über Prüfungsvoraussetzungen für eingeschränkte Studierende zu sprechen. Herrn Smida und Herrn Öztürk ist es hier wichtig zu betonen, dass es nicht um eine leichtere Prüfung geht, sondern ausschließlich um den Ausgleich des Nachteils.

Um dies auch umzusetzen, besteht das Team des BliZ aus einem Mix aus Medizininformatikern, Betriebswirtschaftlern und technischen Mitarbeitern, die sich um barrierefreie IT, Lizenzmanagement, Netzwerkstrukturen, Datenschutz und

Datensicherheit kümmern, sowie Arbeitsplatzassistenten. Weil es allerdings an einer Technischen Hochschule für blinde und sehbehinderte Menschen so wichtig ist, mechanische Abläufe zu begreifen - im Sinne des Wortes - erstellt Herr Görenekli am hauseigenen 3-D-Drucker und mit dem von ihm entwickelten Programm „PunktBilder“ mit größter Leidenschaft nahezu alles, was die Studierenden brauchen.

Ich erlebe das Team als eine Einheit und man ist stolz auf die Dinge, die hier in den letzten über 20 Jahren geschaffen wurden. Und das können die Damen und Herren auch sein. Hier zu studieren und Unterstützung zu erfahren, bedeutet auch, per Videotelefonie, YouTube-Channel oder sogar persönlich an Kooperationsschulen in Estland oder Amerika supportet zu werden. Völlig klar, dass das nur im Team zu schaffen ist, mit einer Visionärin an der Spitze.

DR. PHIL. MIKLAS SCHULZ

Lesen mit dem Ohr. Zur Möglichkeit auditiver Aneignung von Schriftsprache.

Das Potential des Hörsinns für die Lesekompetenz wird offenkundig gegenwärtig in Bildungs-, Erziehungs- und Literaturwissenschaft und deren lese-theoretischen Bestimmungsversuchen immer noch unterschätzt. Im Folgenden möchte ich anhand des Unterschieds von Hörbuch-Stimmen und denen einer Sprachausgabe, einen Beitrag für ein adäquateres Verständnis eines (auditiven) Lesens leisten.

Lange galt es als weithin ausgemacht, dass ein Hören von Texten und ein Sehen von Texten (also das schriftentziffernde Lesen) zwei grundlegend verschiedene Tätigkeiten seien. Es wurde argumentiert, dass der Hörmodus charakteristische Eigenschaften des optischen Lesens nicht teile und so auch kein vergleichbar zufriedenstellendes Resultat erbringen könne. Insbesondere zwei Aspekte wurden stark gemacht: Das optische Lesen wird entworfen als ein zu sich Sprechen in fremden Namen. Das heißt, man trägt sich das Entzifferte mittels einer inneren Stimme (die beim lauten Vorlesen lediglich zusätzlich veräußert wird) auf. Diese innere Vorlesestimme sei unvereinbar mit der den Text inszenierenden Stimme eines Hörbuches, da diese aufgrund der Funktionsweise des Hörmodus nicht parallelisiert werden könnten. Sie würden drohen, sich zu überschreiben.

Zum anderen wird das Lesen beschrieben als ein Vorgang, bei dem es fort-



laufend mit der Schriftentzifferung zu einem Aufbau von Sinn und Bedeutung kommt. Es wird demnach großer Wert gelegt auf die Leistung der Sinnhereingabe beim optischen Lesen. Sobald ein Text wie im Hörbuch stimmlich vorgelesen wird, ist er bereits inszeniert; also auch mit Sinnsetzungen versehen. Wir können nicht vorlesen, ohne neben der Schriftentzifferung auch einen Sinnaufbau zu leisten. Damit widerstrebt das Texthören (im Hörbuch) allerdings Setzungen in unserer bürgerlichen Schriftkultur, für die die Eigenständigkeit im Durcharbeiten eines Textes und die subjektive Sinnentschlüsselung einen eigenen Wert darstellt. Meine These ist

nun, dass die Lesetheorie in ihrer kritischen Ausrichtung gegenüber auditiven Lesestrategien (mit-)getragen ist von der für unsere Kultur kennzeichnenden Hierarchie der Sinne, die den Sehsinn privilegiert und an erste Stelle setzt. In meiner Studie „Hören als Praxis. Sinnliche Wahrnehmungsweisen technisch reproduzierter Sprache“ (Schulz 2018) habe ich den Versuch unternommen, etwas über die menschliche Sinneswahrnehmung in Erfahrung zu bringen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, inwiefern unsere Sinnestätigkeit etwas von Natur aus Gegebenes ist oder doch eher etwas, das wir über die Art und Weise des Umgangs mit unserer Sinnlichkeit (also in Praxisvollzügen) erst hervorbringen. Für die Beantwortung dieser Frage wurden 20 Interviews mit Menschen geführt, die mehr oder weniger gerne Hörbücher oder Hörspiele hören. Weiter gefragt habe ich in den Interviews aber auch danach, wann sie stattdessen lieber Texte optisch lesen. In Erfahrung gebracht werden sollten auf diesem Wege neue Erkenntnisse über die subjektiven Orientierungen der verschiedenen Menschen. Es geht also anders ausgedrückt um die gemeinhin angenommenen und für naturgegeben gehaltenen Grenzen des Hörsinns, die kritisch hinterfragt wurden.

Es zeigte sich in den Interviews, dass es Menschen gibt, die das Hören einem Lesen von Texten gegenüber grundsätzlich bevorzugen, zumindest dann, wenn es

Anzeige



Sicherheit und Mobilität auch in der Dunkelheit

Digitale Sehhilfe für Nachtblinde und Blendungsempfindliche - die MA-V1

Aktuelle Neuentwicklungen:

- Vorschublinen für optische Korrektur von größeren Sehschwächen
- PC- und TV-Übertragung in die Brille
- optische Vergrößerung (Lupenfunktion)
- Kontrollmöglichkeit (Bildschirmübertragung) für Rehallehrer und Betreuer

Besuchen Sie uns auf der diesjährigen SightCity 2019 auf unserem Stand A4

Kontaktinformationen

Mail: office@vilumatic.com
Tel.: +43 4248 22208
Mobil: +43 664 3457550
Web: www.vilumatic.com

um Geschichten und Unterhaltung geht. Sobald ich sie aber fragte, wie sie sich für gewöhnlich Wissen und Informationen aneignen, erzählten sie mir alle – interessanterweise auch die höraffinen unter ihnen – einhellig, dass sie dafür auf das Auge zurückgreifen (müssten). Dafür gibt es laut Aussage der Interviewten zwei Gründe: Zum einen sei die Möglichkeit der Textnavigation im Hörbuch sehr eingeschränkt und außerdem könne man sich über ein Hören weniger merken. Ursächlich dafür seien physiologische Aspekte des Ohres. Damit konnte und wollte ich mich nicht zufrieden geben. Widerspricht diese Argumentation doch der erfolgreichen und durch eine computergestützte Sprachausgabe verwirklichten wissenschaftlichen Arbeit im Modus des Auditiven. Eine solche Sprachausgabe verwandelt geschriebene in gesprochene Sprache und bietet den Schrifttext einem verständigen Ohr an. Es ist allerdings im Kontrast zum Hörbuch eine technische Stimmsynthese, der nichts Menschliches anhaftet. Ich entwickle also auf Basis der eigenen Erfahrung mit der Sprachausgabe im Weiteren ein Konzept des auditiven Lesens. In diesem zeige ich, welche zentralen Charakteristiken das Ohr beim Lesen mit dem Auge teilen kann. Dies hat viel mit der Möglichkeit einer Gliederung des Textes zu tun. Ich spreche hier von einer Zeitregie: Um ein Textverstehen herstellen zu können, muss beim Lesen das Auge ebenso wie das Ohr in einem angemessenen Tempo die Sprachzeichen (Stimme / Schrift) entziffern. Dies gelingt mit der Sprachausgabe gut – anders als beispielsweise mit dem Hörbuch. Im Hörbuch lässt sich tatsächlich (jedoch aus technischen Gründen) nicht so gut im Text navigieren wie in einer Word-Datei. Das führt dazu, dass sich die Hörbuchstimme schnell mit der eigenen inneren Stimme überlagert. Dagegen können mithilfe der Sprachausgabe Text-Stimme und innere Stimme zeitlich so hintereinander geschaltet werden, dass ein Textverstehen gelingt.

Und auch der zweite Punkt, der das Unvermögen des Hörsinns zum Lesen begründet, kann ausgeräumt werden:

Bei der Arbeit mit einer Sprachausgabe wird ein komplexer Text erst dadurch verständlich, dass er innerlich wiederholt wird. Das heißt, man sagt sich das gerade Gehörte innerlich erneut auf und folgt damit auf verständige Weise dem äußeren Textfluss. Die innere Stimme fungiert folglich auch beim Texthören als Übersetzerin der fremden Textstimme in die eigene, innere Stimme. Diese, von mir so genannte Resemantisierung, überführt den akustischen Text der technisch klingenden Sprachausgabe erst in eine lesbare und sinnhafte Form. Ein auditives Lesen ist somit doch möglich. Die Schwierigkeiten hängen wohl eher an technischen Bedingungen und an der eingeübten Praxis der Sinne und nicht an der physiologischen Verfasstheit des Ohres.

Die von den Interviewpersonen gegebene und von der einleitend referierten Lesetheorie unterstützte Erklärung, dass man mit dem Hörsinn nicht lesen könne, gilt von nun an als kurzschlüssig. Ich weise diese Annahme sogar nach dem Motto zurück: Sagt ihr (Sehenden) uns Blinden nicht, was man mit dem Hörsinn alles (nicht) machen kann, wenn ihr ihn gar nicht so ausprobier wie wir Blinden das tun (müssen). Ich erforsche also als Blinder das Hören Sehender. Ich mache dies am Beispiel alternativer Lesestrategien und erfahre so viel über ausschließende Machtverhältnisse in unserer Kultur und Gesellschaft, die zu häufig ausgehend von ihrer Normalitätsvorstellung meinen schon alles zu wissen und zu vieles für eine Selbstverständlichkeit halten. Meine Blindheits-erfahrung wird in dieser Perspektive zu einer wichtigen Ressource, zu einem wissensbasierten Vorteil. Von diesem Standpunkt und aus dieser Erfahrung heraus kann ich eine andere Geschichte darüber schreiben, was Lesen eigentlich ist und wie es getan wird. Auch mit dem Ohr!

Ich komme zu dem Schluss, dass unsere (auditiven wie optischen) Sinnesleistungen als ein Trainingsfeld zu begreifen sind. Widersprochen ist damit der Lesetheorie, die vermutlich schon in praktischen Übungen die Sinne im Sinne eines optischen Lesens disziplinierte

und diese Folgen dann naturalisiert. Es ist vielmehr eine Frage der Praxis, wie wir gewillt sind unsere Sinne zu tun (doing perception), wie wir sie im Alltag und bei der Arbeit formen und fordern. Belegen lassen sich diese Thesen und Befunde schlicht durch den Verweis auf meine Doktorarbeit, welche wohl kaum hätte geschrieben werden können, wenn der nur mit Sprachausgabe arbeitende Verfasser nicht zum Lesen im engeren Sinne im Stande gewesen wäre.



Dr. phil. Miklas Schulz ist promovierter Soziologe, Medien- und Kommunikationswissenschaftler. Er vertritt ab April die Professur Inklusive Pädagogik und Diversität am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Duisburg-Essen. Seit 2017 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sonderpädagogik der Leibniz Universität Hannover. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Disability und Diversity Studies (Critical Blindness Studies) und Inklusion, Ethnografie und Dispositivanalyse.

VERA BLOCK UND STEPHAN DRECHSEL

Intensivschulung Klicksonar

Sind wir im Team noch besser?

Auf der Fachtagung in Tabarz 2017 wurde die erste Intensivschulung in Klicksonar vorgestellt, die in Zusammenarbeit des Landesförderzentrum Sehen, Schleswig (LFS) und des IRIS e. V. Hamburg entstanden ist. Mit zwei jugendlichen Schülern des LFS durften Vera Block und Stephan Drechsel eine Woche auf dem Freizeitgelände des Evangelischen Bildungszentrums in Hermannsburg Klicksonar lernen, üben und anwenden. Nach den guten Erfahrungen wurde die Intensivschulung Klicksonar im Sommer 2018 wiederholt und die Rahmenbedingungen ein wenig angepasst. Der folgende kurze Bericht soll interessierten Kollegen einen kleinen Einblick in unsere Arbeit geben und sie an unseren Erfahrungen teilhaben lassen.

Die Rahmenbedingungen

Nachdem die beiden Schüler 2017 einen überraschend schnellen Lernfortschritt in Klicksonar erzielt hatten, wurde die Intensivschulung um einen Tag gekürzt und statt 20 Einheiten Schulung nur noch 16 Einheiten angesetzt. Die Turnhalle wurde statt 3 Tagen nur noch einen Tag gemietet mit der Option, sie bei Bedarf einen weiteren Tag nutzen zu können. Da das didaktische Konzept der Vermittlung von Klicksonar schon wesentlich weiter ausgearbeitet war, konnten 2018 vier Schüler des LFS die Intensivschulung besuchen. Der Ablauf für jeden Schüler war folgendermaßen geplant:

Sonntag: Anreise und Erstgespräch
Montag bis Donnerstag jeweils 90 Minuten Unterricht vormittags und 90 Minuten Unterricht nachmittags

(insgesamt 16 Schulungseinheiten)
Freitag: Abschlussgespräch und Abreise

Zur selben Zeit war eine Gruppe der Intensivmaßnahme LPF des IRIS e. V. auf dem Gelände des EBH anwesend, so dass Freizeit und Essenszeiten gemeinsam verbracht wurden. In ihrer Freizeit wurden die Schüler durch eine Gruppe junger Betreuer begleitet. Die Intensivmaßnahme Klicksonar wurde über Stiftungsgelder finanziert.

Das Feld der Teilnehmer war gemischt: geburtsblind bis spät erblindet, Frauen und Männer, unterschiedliche Sprachkenntnisse und kulturelle Hintergründe. Alle vier Teilnehmer hatten schon eine begonnene oder abgeschlossene Schulung in O&M. Zudem hatten sie schon von dem Konzept Klicksonar gehört bzw. eine Einweisung von 90 Minuten in Klicksonar von Juan Ruiz erhalten. Allerdings hatte noch keiner von ihnen die Technik in seinen Alltag übertragen.

Der Schulungsverlauf

Zu Beginn der Schulung wurde im Erstgespräch der bisherige Stand in O&M und die Erwartungen an die Intensivschulung abgefragt, um den Unterricht entsprechend anpassen zu können.

In der ersten Schulungseinheit am **Montag** wurde nur wenig am eigentlichen „Klick“ gefeilt. Größtenteils wurde mit dem vorhandenen Ton gearbeitet. Die Teilnehmer durchliefen das „Paneltraining“ und lernten schnell die Hörbilder für „nahe Wand“, „nahe Ecke“ und „Wand in 3 Metern“. Drei der vier

Schulungsteilnehmer lernten bereits in dieser Sequenz das Ausrichten an Wänden (parallel und quer) im Abstand von 2 bis 3 Metern durch Echowahrnehmung. Durch die Gruppe entstand sehr schnell ein Motivationszog, so dass die Teilnehmer angebotene Bewegungsspiele mit viel Interesse nutzten.

Am Nachmittag schlossen alle vier Teilnehmer die Turnhallensequenz mit Erfolg ab und erkundeten bereits das angegliederte Flursystem (Hörbilder „ferne Ecke“, „Durchgang“, „Nische“ und „Flurende“). Zusätzlich wurde auf dem Rückweg zum Freizeitgelände das Thema „Außenecke“ angeschnitten. Die Entwicklung der Schulungsteilnehmer war unterschiedlich schnell und auch unterschiedlich detailliert, aber das Tempo der Gruppe war für uns Lehrkräfte überraschend.

Am **Dienstag** arbeiteten wir zum größten Teil auf dem Freizeitgelände. Es wurden nach und nach Hörbilder ums Gebäude eingeführt (Pfosten, Überdachung, Treppenzug, Hecke, geparkte Kfz, usw.) und mit Themen aus der Schulung in O&M verknüpft (markante Punkte, Auffanglinien, innere Karte, usw.).

In der ersten Schulungseinheit am **Mittwoch** waren alle Teilnehmer gut genug mit dem Konzept Klicksonar vertraut, so dass mit der Übertragung auf den Straßenverkehr begonnen wurde. Nach wie vor waren wir über die Leistungen der Schüler erstaunt, die Klicksonar in einer derart vielfältigen Anforderungssituation umsetzen konnten. Dabei war es nicht so, dass Klicksonar als neue Technik allen Platz im Unterricht eingenommen

hat. Andere Bereiche, angefangen von Ampelüberquerung über Orientierung im unbekanntem Gebiet bis hin zu Zebrastreifen, nahmen ebenfalls Raum ein.

Am **Donnerstag** wurden Abschlussrouten bzw. Drop Offs gelaufen und die Teilnehmer fanden erfolgreich zum Freizeitgelände zurück. Zugegebenermaßen ist Hermannsburg keine Weltstadt, aber immerhin war den Teilnehmern die Stadt nicht bekannt. Am Nachmittag wurde eine neue Schulungseinheit ausprobiert: Klicksonar im Nahbereich. Die Teilnehmer versuchten nach den didaktischen Prinzipien des Unterrichts Hörbilder für verschiedene Gegenstände aufzubauen, die auf Tischen platziert waren. Der praktische Nutzen dieser Einheit war relativ gering, da man einen Mülleimer von einem Rucksack oder einer Wasserflasche auch gut durch Anfassen unterscheiden kann.

Aber der pädagogische Effekt war groß. Den Teilnehmern wurde deutlich, wie sie sich selbst immer mehr differenzierte Hörbilder erarbeiten, diese abspeichern und zur Wiedererkennung nutzen können. Insgesamt rundete diese Einheit die Idee, wie man Klicksonar weiter einsetzen kann, gut ab.

Schließlich wurden am **Freitag** die Abschlussgespräche geführt. Zu diesem Zeitpunkt nutzten alle Teilnehmer Klicksonar auch außerhalb des Unterrichts. Da die Erwartungen von Seiten der Schüler vor Beginn der Schulung nicht sehr hoch waren, waren sie von ihren eigenen Erfolgen überrascht und begeistert.

Ergebnisse

Das Konzept, Klicksonar in einer Intensivschulung zu erlernen, hat sich bei der Maßnahme 2018 bewährt. Mit allen Höhen und Tiefen, die eine solch intensive Woche des Zusammenlebens mit sich bringt, überwogen die Vorteile deutlich. Die Gruppe profitierte voneinander und motivierte sich gegenseitig. Auch die Anwesenheit von Freizeitbetreuern, die kaum älter waren als die Teilnehmer, hat

sich sehr positiv auf die Gruppe ausgewirkt.

Die Anzahl der Schulungseinheiten war ausreichend. Über eine Verringerung um einen weiteren Tag, also um 4 Einheiten, kann nachgedacht werden, wenn die Intensivschulung in eine Nachbetreuung mündet, in der die Teilnehmer weiter in Klicksonar unterrichtet werden, wie zum Beispiel eine ambulante O&M Schulung. Allerdings hat sich sowohl 2017 als auch 2018 herausgestellt, dass die Übertragung von Klicksonar in den Alltag frühestens am Abend des zweiten Tages, meist aber erst im Laufe des dritten Tages stattfand. Daher war der vierte Schulungstag zur Stabilisierung von großer Bedeutung, insbesondere da die Schulungen in den Sommerferien stattfanden und damit eine direkte Nachbetreuung nicht gegeben war.

Die Vorgehensweise, ein Bewusstsein für Hörbilder zu schaffen, indem anfangs mit sehr klaren Strukturen in der Turnhalle gearbeitet wurde, war ein wichtiger Teil des Konzepts. Nach den ersten Schulungstagen war den Teilnehmern bewusst, dass sie über die Echos nicht nur Strukturen unterscheiden, sondern sie auch über ihre Erinnerung wiedererkennen können. Wo vor der Schulung bereits ein Verständnis für Echolokalisation war und erkannt wurde, dass „dort etwas ist“, hatten die Schüler danach eine Vorstellung davon, „was dort ist.“

Beim Vergleich der Filmaufnahmen fiel als erstes die veränderte Langstocknutzung auf. Das war überraschend, da der Langstock während der gesamten Schulung stetiger Begleiter war und keine Änderungen in seiner Nutzung vorgeschlagen oder besprochen wurden. Bei der Aufgabe, ein unbekanntes Schulgebäude zu umrunden und zu beschreiben, liefen die Schüler vor der Schulung direkt an der Wand entlang und nutzen den Langstock immer wieder, um taktile Kontakt mit dem Gebäude zu halten. Nach der Schulung glich die Langstocknutzung eher einem Klienten mit Sehbehinderung. Die Teilnehmer hatten mehr Abstand zum Gebäude und

konnten trotzdem mehr Details benennen. Dadurch nahm ihre Geschwindigkeit deutlich zu. Teilweise wurde der Langstock immer wieder vom Boden abgehoben und leise aufgesetzt. Damit verlor die Langstocktechnik einige ihrer Orientierungsfunktionen (Untergrundbeschaffenheit, Leitlinien), bewahrte aber die Sicherheitsfunktion (Pfosten, Abwärtsstufen). Von außen betrachtet machten die Teilnehmer nach der Schulung einen wesentlich selbstsichereren Eindruck.

Ausblick

Das Landesförderzentrum Sehen, Schleswig fördert die Schulung von blinden Kindern und Jugendlichen in Klicksonar mit großer Initiative und möchte auch 2019 eine Intensivschulung anbieten. Es wird daran gearbeitet, dass es zu einer Verzahnung mit blinden Lehrkräften kommt, die Klicksonar erlernt haben und in ihrem Alltag nutzen, so dass ein Netzwerk aus in Klicksonar geschulten Rehal Lehrern und blinden Anwendern der Technik entsteht. Das wäre sowohl für die Qualität des Unterrichts von Klicksonar als auch für seine flächendeckende Verbreitung in Deutschland ein großer Gewinn.



Stephan Drechsel arbeitet seit 2013 als Rehabilitationslehrer und beschäftigt sich seitdem auch intensiv mit dem Thema Klicksonar. Er hält Vorträge zu diesem Thema und begleitet die Klicksonar-Intensivschulungen regelmäßig. Vera Block ist ebenfalls Rehabilitationslehrerin und arbeitet seit 2016 beim IRIS e.V. in Hamburg.

ANGELICA SCHÜTTAUF

OrCam – das neue Wunderhilfsmittel oder viel Lärm um nichts?



OrCam ist eine intelligente Minikamera, welche neben einer Vorlesefunktion auch diverse weitere Erkennungsfunktionen beinhaltet, so z.B. die Erkennung von Produkten und Barcodes, Gesichtern, Farben und Geldscheinen. Die OrCam wird über eine Magnethalterung am Brillenbügel befestigt und verspricht ihrem Nutzer unbegrenzte Mobilität. Was ist dran an der Wunderkamera von der inzwischen jedermann spricht? Der große Wirbel um das kleine Gerät lässt vermuten, dass es Blinde wieder sehend macht. Viele Interessenten, die an uns herantreten, kommen insgeheim mit dieser Hoffnung zu uns.

Natürlich ist dem nicht so. Mit OrCam kann ein blinder Mensch nicht wieder sehen – trotzdem ist es seit langem die interessanteste und hilfreichste Neuentwicklung auf dem Markt für elektronische Hilfsmittel. Ein Erfahrungsbericht

aus verschiedenen Blickwinkeln: von OrCam- Trainern, OrCam- Nutzern und Rehabilitationslehrer*innen ...

Unsere Erfahrungen als OrCam-Trainer und „sehende Nutzer“

Wenn die Nutzer das Assistenzsystem OrCam bei der Einweisung bedienen lernen, sind sie praktisch alle begeistert. Die Hauptfunktion der Kamera ist das Vorlesen von gedruckter Schrift. Dabei verfährt sie wie übliche Vorlesesysteme, indem sie ein Foto des Lesegutes macht, den Text erkennt und diesen sofort, ohne Verzögerung, in Sprache umwandelt und vorliest.

Nach einer Einweisung und durch die einfache, intuitive, mit wenigen Gesten erfolgende Bedienung sind die Nutzer in der Lage, die OrCam sofort in vielen Lebenssituationen einzusetzen.

Die größte Errungenschaft der OrCam ist vor allem ihre Mobilität. Man kann die Kamera überall einsetzen und dadurch ist bereits nur die Vorlesefunktion sehr viel hilfreicher als die eines herkömmlichen Vorlesegerätes. Denn nun können die Nutzer die Beschriftung auf allen nur denkbaren Objekten lesen. Inzwischen ist „nur noch“ das aktuellste Modell OrCam 2.0 erhältlich. Für den laufenden Betrieb sind keine Kabel oder sonstiges erforderlich, das Gerät besteht nur aus der kleinen Kamera. Das Tragen der Halsschleife (Lanyard) wird, sozusagen als Sicherheitsgurt, unbedingt empfohlen. Da die Akkulaufzeit nicht für einen ganzen Tag reichen würde, gibt es zur OrCam eine Powerbank – eine kleine mobile Ladestation – kostenfrei dazu, aus der man das Gerät ca. 3-mal, jeweils innerhalb von 30 Minuten aufladen kann.

Die OrCam ist für Jugendliche und Erwachsene jeder Altersklasse geeignet. In der Grundschule sind in den Lehrbüchern häufig Zeilen in Schreibschrift dargestellt, diese kann die Kamera nicht lesen. Formeln kann sie nicht erkennen. Jüngere Menschen sind natürlich technik-affiner und kommen i. d. R. problemlos klar. Ältere Menschen haben manchmal Berührungsängste, aber wir haben einige Nutzer jenseits der 75. Das Alter ist daher kein Ausschlusskriterium. Wichtig ist immer, vor einer Versorgung zu erproben. Nur so kann man feststellen, ob der Nutzer mit der OrCam zurechtkommt, ob sie seine Erwartungen erfüllt und ein passendes Hilfsmittel darstellt.

Die Bedienung der OrCam kann nicht nur über Gesten, sondern durch Streichen und Antippen am Gerät erfolgen. Auch eine automatische Erkennung von Texten (und ggf. weiteren Funktionen) ist einstellbar. Dadurch kommen ebenfalls Menschen mit leichten motorischen Einschränkungen der Hände tatsächlich sehr gut zurecht. Durch eine ausführliche Einweisung werden dem Nutzer Berührungssängste gegenüber dem Gerät genommen. Die Kopfführung erfordert etwas Umdenken, denn die OrCam wird ja entweder links oder rechts am Brillenbügel angebracht, je nach dem welches Ohr der Nutzerin / Nutzers besser hört oder mit welchem Auge sie/er noch über einen Sehrestwert verfügt. Daran gewöhnt man sich aber innerhalb einer Woche.



Das Gerät ist sehr gut mit Hörgeräten kompatibel. Der Lautsprecher flüstert ja neben das Ohr. Bei hohen Umgebungsgeräuschen, wie im Straßenverkehr oder in Räumen mit vielen Lärm erzeugenden Menschen, kann es sein, dass die Sprache nicht ausreichend gehört wird. Das neueste Software-Update hat nun die langersehnte Bluetooth-Verbindung mitgebracht, so dass Lautsprecher, Kopfhörer oder Hörgeräte mit dieser Technik per Bluetooth mit der Kamera verbunden werden können.

Mit der OrCam kann man wieder lesen und zwar in dem Sprechtempo, wie es für den Nutzer angenehm ist. Man kann zwischen der weiblichen Stimme (Marlene) oder der männlichen Stimme (Hans) wählen, wobei die meisten Menschen die Stimme der Marlene als klarer und besser verständlich bewerten. Man emp-

findet sie auch bei längeren Texten als angenehm, kaum als Maschinensprache. Die Kamera kann man in verschiedenen Sprachkombinationen erhalten. Deshalb ist sie auch für Menschen geeignet, die nicht nur Deutsch beherrschen. Auch für den Fremdsprachenunterricht ist sie geeignet. Es besteht die Möglichkeit, das Gerät auf automatische Spracherkennung einzustellen, da findet sie allerdings manchmal nicht sofort nach dem fremdsprachigen Abschnitt oder Wort ins Deutsche zurück. Man sollte die Lesesprache dann lieber auf Englisch, Deutsch oder Französisch umstellen. Die Aussprache der Fremdsprachen ist sehr gut verständlich. Für das Lesen im Wörterbuch ist die OrCam nicht geeignet, auch wegen der Lautschrift. Das Gerät verfügt über die Fähigkeit,

Spalten zu erkennen. Dadurch ist man auch in der Lage, wieder die Zeitung zu lesen. Das bedeutet für viele Menschen ein großes Plus.

Auch die OrCam ist – wie alle anderen Vorlesesysteme – nicht in der Lage Handschrift, verschnörkelte Schrift oder wie Schreibschrift Gedrucktes zu lesen. Kursiv, fett gedruckte, herkömmliche Schriftarten ist sie in der Lage zu lesen. Beim Lösen von Kreuzworträtseln ist sie keine Hilfe. Die OrCam speichert immer nur den Text der letzten Seite. Die OrCam ist mit 2 LEDs ausgestattet, die im Bedarfsfall für den Moment des Auslösens Licht machen. Das ist für vollblinde Menschen günstig, auch wenn sie z.B. in einem Bad, ohne natürliche Beleuchtung und ohne die Lampe im Raum einzuschalten, auf Kosmetik- oder

Reinigungsprodukten die Aufschrift lesen wollen. Das Lesen von Text auf dem Bildschirm (Computer, Handy) ist möglich, es darf sich jedoch kein Licht darin spiegeln. Das Ablesen von Anzeigen auf digitalen medizinischen Messgeräten ist häufig möglich. Es kommt jedoch auf die Anzeige an und erfordert etwas Übung (auch wegen des Spiegels). Für Nutzer mit einem verbliebenen Sehrest ist die Vorlesefunktion der OrCam auch zum Erkennen von Straßenschildern nutzbar. Auch Schilder in Schaufenstern können so gelesen werden. Natürlich braucht man noch eine gewisse Orientierung, um zu erkennen, wo sich ein Schild befindet. Die OrCam gibt es in zwei Modellvarianten: MyReader und MyEye. Die MyReader verfügt ausschließlich über die Vorlesefunktion. OrCam MyEye erkennt zusätzlich noch Gesichter, Produkte, Barcodes, Geldscheine und Farben, sie sagt die Uhrzeit, das Datum und den Wochentag an.

Die Gesichtserkennung nutzt man, indem man von Menschen, denen man häufig begegnet, Fotos machen kann. Diese werden auf der Kamera abgespeichert und man fügt mit der eigenen Stimme den Namen der Person hinzu. Dabei werden keine typischen Fotos der Gesichter, sondern die biometrischen Daten gespeichert, so dass die Person recht zuverlässig erkannt werden kann. Dadurch kann man diese Menschen dann wieder erkennen und persönlich ansprechen oder grüßen. Das empfinden viele Nutzer als positiv. Die Produkterkennungsfunktion funktioniert auf drei verschiedene Arten. Zum einen kann man Barcodeerkennung nutzen. Allerdings ist hier der Erkennungsumfang bei Weitem noch nicht vergleichbar mit z.B. dem Einkaufsfuchs. Neu kommt jetzt die Möglichkeit hinzu, 100 Barcodes mit der selbst gesprochenen Bezeichnung einzuspeichern. Des Weiteren kann man mit der Kamera Fotos von Produkten mit charakteristischer Form machen und diese mit selbst gesprochener Bezeichnung abspeichern. Das bietet sich für häufig genutzte Produkte im Haushalt an. Die Erfahrung

zeigt jedoch, dass es hier Hürden gibt. So funktioniert das z.B. nicht bei durchsichtigen Produkten. Am besten und schnellsten kommt man zum Ziel, indem man sich die Schrift auf dem Produkt vorlesen lässt. Das gilt für alle Produktverpackungen zu Hause und auch beim Einkaufen. Die Geldscheinerkennung funktioniert zuverlässig, egal ob der Schein mit der Vorder-, Rückseite, verkehrt herum oder hochkant ins Blickfeld gelangt. Das stellt einen Sicherheitsfaktor beim Einkauf dar. Münzen kann die OrCam leider nicht erkennen. Die Farberkennung ist derzeit tatsächlich eine nur sehr rudimentär nutzbare Funktion. Ein Farberkennungsgerät bringt, z.B. bei Kleidung hier sehr viel zuverlässigere Ergebnisse. Man kann sich mit OrCam MyEye zudem auch die Uhrzeit, das Datum und den Wochentag ansagen lassen, ohne dass man eine Uhr trägt, ganz einfach indem man eine typische Handbewegung für das Ablesen einer Armbanduhr macht und die OrCam die Faust als Geste erkennt.

Die OrCam stellt leider kein neues, drittes Auge dar, sie kann keine Bildbeschreibung abgeben, nicht navigieren, nicht ansagen, ob eine Ampel rot oder grün anzeigt und auch nicht auf Hindernisse aufmerksam machen. Sie bedeutet für den Nutzer aber auf jeden Fall eine Bereicherung im Alltag.

► Erfahrungen eines vollblinden Nutzers einer OrCam MyEye nach drei Monaten Nutzung und mit ausführlicher Einweisung durch einen Trainer:

Ich bin vollblind und bin mit der OrCam sehr zufrieden. Ich nutze sie zum Lesen von Texten. Entweder unterwegs oder wenn ich den Computer nicht an habe. Die OrCam erkennt Magazintexte, Buchtexte, also alles was computergeschrieben ist sehr gut. Auch nutze ich die Gesichtserkennung sehr oft. Ich habe diese auf meine Bedürfnisse abgestimmt und auf die Funktion vollautomatisch eingestellt. Das heißt, die OrCam sagt mir jede Person an (junge Frau oder



Frau oder junger Mann oder Mann steht vor Ihnen) an. Dies finde ich vor allem am Bahnhof oder im Straßenverkehr sehr hilfreich. Zudem habe ich auch bereits einige Gesichter von Personen, denen ich oft begegne, fotografiert und in die OrCam eingespeichert. Diese Funktion mit der Ansage der originalen Aussprache finde ich auch sehr hilfreich und nützlich.

Was klappt gut mit der OrCam: Bei hellem Licht kann die OrCam sehr gut die Personen, die ich abgespeichert habe erkennen. Auch das Lesen von Texten ist sehr gut zu handhaben. Die Sprache ist auch sehr gut verständlich. Die allgemeine Personenansage ist bei hellem Licht auch sehr gut nutzbar.

Was könnte noch besser gehen: Beim Lesen von Texten erkennt die OrCam oftmals den unteren Teil nicht und fordert mich auf, den unteren Teil nochmals abzufotografieren. Hier wäre es schön, wenn dies noch etwas einfacher ginge. Die Personenerkennung der eingespeicherten Personen ist bei schlechten Lichtverhältnissen etwas schwankend. Das heißt, die Brille erkennt im Dunkeln meine Mama nicht direkt als Mama, sondern sagt „Frau“ oder „Mann steht vor Ihnen“. Wenn es wieder heller wird, ist es wieder die Mama. Der Akku wird recht schnell leer. Barcodes erkennt die OrCam noch nicht sehr viele, hier wäre es prima, wenn bei dem nächsten Update daran noch etwas gearbeitet werden könnte. Gleiches gilt für Farben. Insgesamt empfinde ich die OrCam als eine sehr große Erleichterung im Alltag.

► Erfahrungen eines blinden Nutzers mit OrCam MyReader 2.0 nach drei Monaten Nutzung und ohne ausführliche Schulung durch einen Trainer:

Ich setze die OrCam noch überwiegend zuhause ein. Meine hauptsächlichen Anwendungen: Die OrCam ist mir eine Hilfe beim Vorsortieren der Post und anderen Papieren, so dass ich mir nur noch das Wichtige mit dem stationären Scanner vorlesen lassen muss. Es gibt viele Produkte, die noch keinen Barcode haben, bzw. die noch nicht in der Datenbank meines Woodscans sind. Da ist die OrCam eine Ergänzung (indem sie den Text auf den Produkten vorliest). Beschriftete Dinge, wie Bücher, CDs oder Verpackungen kann ich dort erkennen, wo sie sich befinden und muss sie nicht erst zum Scanner bringen. Besonders hilfreich ist das Lesen von Etiketten auf gewölbten Oberflächen, wie z.B. Dosen oder Flaschen, aber auch Beschriftungen an großen oder stationären Gegenständen, die der Flachbettscanner überhaupt nicht erfassen kann. An unzugänglichen Stellen kommt man weiter, wenn man die OrCam in der Hand hält. Ich konnte so z.B. ein Typenschild im Inneren eines Kühlschranks einigermaßen lesen.

Um zu wissen, was man vor sich hat, reichen die, i. d. R. vorgelesenen Textfragmente meistens aus. Sich komplette Seiten vorlesen zu lassen braucht viel Übung und ist mit dem Erfassen eines Flachbettscanners nicht vergleichbar.

Gesten und Bedienung:

Die Steuerung über Gesten funktioniert nicht bei fehlender und schwacher Beleuchtung, da bleibt das Auslösen mit Fingertip an der Sensorleiste als Alternative. Ein Blinder kann die Lichtsituation allerdings erst nach ein paar Versuchen schlussfolgern. Erkennungsgenauigkeit und Lichtverhältnisse:

Eine Hilfe wären verständliche Rückmeldungen der OrCam betreffend der aktuellen Lichtverhältnisse. Das würde vergebliche Leseversuche vermeiden und man wüsste vorher, dass die Raumbelichtung einzuschalten ist.

Die Lichtverhältnisse sind sehr entscheidend für die Erfassung der Schriften. Bei hellem Tageslicht ist die Erfassung natürlich am besten, bei nicht so hellem Tageslicht im Raum und bei künstlichem Licht ist die Erkennungsrate sehr unterschiedlich. Weil ich die Lichtquelle nicht genau einschätzen kann, muss ich oft mehrere Versuche machen. Selbst wenn ich denke, unter einer Lichtquelle zu stehen, reagiert die OrCam nicht immer auf die Handgesten. Auch gibt es Situationen wo ich versuche, einen Text direkt vor mir zu erfassen und es gelingt nur schwer, aber die Cam reagiert stattdessen auf irgendein Objekt im Raum, das ich oft nicht zuordnen kann.

Die LED der OrCam könnte noch heller sein, oft reicht sie nur für sehr nahe Dinge einigermaßen aus.

Bei spiegelnden Oberflächen richte ich die Cam etwas schräg auf die Oberfläche um die Reflexionen abzulenken.

Lesen von Displays:

Am PC Monitor hat mir die OrCam bereits helfen können. Dialogfenster werden manchmal von JAWS nicht angesagt und mit der OrCam erfasste ich immerhin das Wesentlichste, um zu wissen was los ist. Selbst von kleinen Handydisplays bekam ich manchmal verwertbare Informationen. Versuche, Schrift auf einem großen Monitor vorne in einem Versammlungsraum zu erkennen, waren erfolglos.

Dauerbetrieb trotz kurzer Akkulaufzeit: Um die OrCam nachzuladen und trotzdem weiter arbeiten zu können, kann man das mitgelieferte Kabel mit Akkupack anschließen. Das Kabel ist flexibel genug und die Magnetverbindung an der Cam löst sich,

wenn man mal hängen bleibt, so dass keine plötzliche Zugbelastung auftritt.

Ferne und Nähe:

Die OrCam ist an der mitgelieferten Brille so befestigt, dass sie eher für das Sehen in größerer Entfernung ausgerichtet ist. Das Lesen von Schriftstücken in gewohnter Nähe ist so nicht günstig. Normalerweise sieht man durch eine Brille durch die obere Hälfte in die Ferne und durch die untere Hälfte in die Nähe. Wenn man die OrCam eher wie eine „Lesebrille“ verwenden will, empfiehlt es sich, die Magnetleiste am Brillenbügel etwas schräg nach unten zu befestigen, was aber technisch bedingt, nicht ohne weiteres geht. Eine elegante, aber aufwendigere Lösung wäre eine kleine Kippvorrichtung an der Befestigung. (Anmerkung: Dieses Problem kann man durch Nutzung eines Buchständers umgehen.)

Zubehör:

Ich habe noch einen kleinen Sehrest bezüglich Hell-Dunkel, deshalb trage ich eine dunkle Brille, um Irritationen zu vermeiden. Da es anderen bestimmt genau so geht, wäre eine dunkle Zubehörbrille besser. Das USB Kabel mit Magnetstecker ist ideal für OrCam- Nutzer mit wenig Fingerspitzengefühl, ist doch die Micro-USB Schnittstelle für manche ein Problem. Außerdem schont der ständig verbleibende Magnetsteckeradapter die Buchse der OrCam. Verständlichkeit:

Die maximale Lautstärke der OrCam ist ein relativ guter Kompromiss, selbst zu verstehen, ohne andere zu stören oder mithören zu lassen. In lauter Umgebung und wenn Leute um einen herum reden, versteht man die OrCam schlecht. Die Kopplung an ein Hörgerät, oder einen Kopfhörer würde das verbessern. Bluetooth wird wohl erst mit einem späteren Update verfügbar sein. (Anmerkung: dieses Problem ist mit dem neuen Update 8.2 inzwischen gelöst.)

Einstellungen:

Das interne OrCam Menü ist mehr ein Notbehelf, als ein leicht bedienbares Feature. Es ist selbst für sensible Bediener eine fummelige Herausforderung. Es empfiehlt sich nicht, mehrere Einstellungen am Stück vorzunehmen und dann abzuspeichern. Besser ist es, die Parameter einzeln zu wählen und sofort zu speichern, bevor man zum nächsten

Punkt geht. Wie bei anderen Geräten bereits Standard, sollte es ein barrierefreies Einstellungstool für den Computer geben (Anmerkung: Eine App dieser Art ist in Arbeit).

Zeit und WLAN Einstellung:

Zeit und Datum lassen sich zwar im OrCam Menü einstellen, es geht aber leichter auf den Benutzerseiten von orcam.com. Ich brauchte zwar einige Anläufe, aber es hat geklappt. Allerdings sagt mir die OrCam keine Zeit an (es ist wohl keine Funktion des Readers.) Allerdings ist auf den Seiten nicht gleich nachvollziehbar, wie diese Vorgänge ablaufen. Kurze Schritt für Schritt Erläuterungen wären sinnvoll. Erst nachdem ich die WLAN Einstellungen über den QR- Code vorgenommen hatte, kam auch die Meldung der erfolgreichen Zeiteinstellung.

WLAN lässt sich nur über die Webseite koppeln. Netzwerkname und Kennwort lassen sich leicht in die Felder eintragen, letzteres auch offen statt in Sternchen. Bevor man den Button zur Erzeugung des QR Codes drückt, fehlt der wichtige Hinweis, dass für den nächsten Schritt das Netzteil angeschlossen sein muss. Man liest sonst den Code ein und meint, dann erst muss die OrCam ans Netzteil. Es lohnt sich, die Tutorials anzuhören, die man auf den Bedienerseiten findet.

► Erfahrungen einer Rehabilitationslehrerin mit OrCam MyEye 2.0 nach acht Monaten Nutzung und Arbeit mit Betroffenen:

Die OrCam ist sehr gut geeignet für Betroffene, bei denen der Sehrest nicht mehr für ein Monokular ausreicht, also visuelle Informationen nicht mehr verwertbar sind, da die Strategien /Techniken beim Lesen und Suchen von Informationen ähnlich sind. Ebenso ist sie geeignet, wenn mehr Sehrest vorhanden ist oder für blinde Nutzer mit sehender Vorerfahrung. Für geburtsblinde Menschen ist die OrCam aus meiner Sicht nicht geeignet, allerdings hatte ich einen solchen Fall noch nicht. Insgesamt ist alles abhängig von der Einweisung.

Es hat sich als günstig erwiesen, wenn die betroffene Person über Fähigkeiten, wie „Auge –Lesetext-Koordination“ verfügt, also sehende Vorerfahrung hat. Trotzdem ist generell eine Schulung zur richtigen Kopfhaltung für eine gute Texterfassung erforderlich. Der Umfang ist dabei jeweils sehr unterschiedlich. Fehlt die Vorerfahrung wird der Schulungsumfang größer, das Erlernen ist aber auf jeden Fall möglich. Von Vorteil ist das Vorhandensein einer Tiefenwahrnehmung und der bewussten Stellung und Bewegung von Kopf und Hand. Dadurch kann der Nutzer die Erklärungen dazu besser umsetzen. Fehlt diese Wahrnehmung, ist die Schulung sehr langwierig. Die Gesten zur Bedienung der OrCam sind gut erlernbar. Das Lesen von Texten oder Textzeilen braucht etwas Übung. Laut Rückmeldungen von Nutzern (mit Sehrest) geht auch das Lesen langer Texte gut. Um Überblick über den Textinhalt zu erhalten, funktioniert das absatzweise Lesen sehr gut.

Das Lesen von Informationen im Freien wie Haltestellenschilder aus Blech u.ä. konnte ich noch nicht probieren, ebenso wie das Ablesen von Informationen an LED- Tafeln (wie Linie, aktuelle Abfahrtszeiten bei Bus und Straßenbahn). Auch das Lesen von Abfahrtstafeln an Bahnsteigen konnte ich bisher nicht testen.

Die integrierte Beleuchtung ist teilweise zu gering, an „schattigen Stellen“ ist eine zusätzliche Beleuchtung nötig.

Die Produkterkennung ist unzureichend, das Füllen des Speichers mit eigenen Produkten ist sehr aufwändig. Besser und einfacher nutzt man dafür die Lesefunktion. Die Personenerkennung ist aus meiner Sicht keine wesentliche Funktion, aber wer es mag, findet hier gute Unterstützung durch die OrCam.

Die unkomplizierte Uhrzeitanzeige ist sehr sinnvoll.

Die Akkuleistung ist sehr gering. (Anmerkung: das kann gut durch die mitgelieferte Powerbank ausgeglichen werden.)

Die OrCam ist nicht auf Anhieb bedien- und einsetzbar, eine Einarbeitung und ein bisschen Interesse an Technik sind erforderlich. Am besten funktioniert es jedoch mit einer entsprechenden Schulung. Je mehr Sehrest vorhanden ist, desto weniger Schulung für das Allgemeine ist nötig. Dann

kann man gut auch Feinheiten erläutern und trainieren.

Ich habe Rückmeldungen von Einzelfällen erhalten, bei denen eine kurze Einweisung reichte und man sich dann den Rest selbst erarbeitet hat (ein älterer Herr mit Sehrest und sicher viel Zeit).

Oft haben die Leute zu hohe Erwartung an das Gerät, sie fallen auf übliche Werbeversprüche rein, die im Netz und bei manchen Firmen kursieren. Von Sch...Gerät bis Heiligsprechung sind alle Meinungen über OrCam im Umlauf. Manche Nutzer haben sie von irgendwoher, kommen aber nicht zurecht. Das sorgt im betreffenden Personenkreis für Verunsicherung.

FAZIT:

Nicht nur diejenigen, die OrCam verkaufen, empfinden dieses Produkt als ein gelungenes Alltagshilfsmittel. OrCam vollbringt keine Wunder und fällt oftmals hinter den Erwartungen der Betroffenen zurück. Das liegt aber vor allem an den falschen Hoffnungen gegenüber diesem Gerät. Klar ist, dass eine ausführliche Einweisung durch einen Trainer erforderlich ist, um eventuelle Hürden bei den Einstellungen und der Frage, wie man das Gerät richtig nutzt, schnell überwinden zu können.

Es gibt definitiv noch einige Punkte, bei denen OrCam verbesserungswürdig ist. Allerdings wird ständig an der Weiterentwicklung des Gerätes gearbeitet, so dass zu hoffen ist, dass sich da in der nächsten Zeit noch vieles tut. Und trotzdem ist es auch jetzt bereits empfehlenswert für sehr viele Betroffene.

OrCam ist sicher nicht für jeden Blinden oder Sehbehinderten geeignet. Da ist es wie bei allen Hilfsmitteln. Es muss getestet und erprobt werden, ob der Einsatz sinnvoll ist.

ÜBER UNS:

Die BeTa Hilfen für Sehgeschädigte GmbH vertreibt seit mehr als 20 Jahren elektronische Hilfsmittel für Blinde und Sehbehinderte und ist zugelassener Leistungserbringer für alle Kostenträger in Deutschland.

Wir unterstützen, als autorisierter OrCam-Händler und durch unsere zertifizierten OrCam-Trainer, sowohl die

Betroffenen als auch Rehabilitationslehrer*innen in ganz Deutschland dabei, OrCam zu testen und für die Interessierten auch beim Kostenträger zu beantragen.

Die OrCam ist als offizielles Hilfsmittel der gesetzlichen Krankenkassen gelistet und als solches auch anerkannt. Wir können hier bereits auf viele Versicherungen zurückblicken, die wir über Krankenkassen und andere Kostenträger abgewickelt haben.

In der Zusammenarbeit mit Rehabilitationslehrer*innen haben wir auch in Bezug auf OrCam bereits sehr gute Erfahrungen gemacht, denn die Dienstleistungen beider Partner wirken für den Kunden gut ergänzend.

Kontakt:

BeTa Hilfen für
Sehgeschädigte GmbH
Koenbergstraße 3
99084 Erfurt
Telefon: 0361 – 43068310
Email: info@beta-hilfen.de
www.beta-hilfen.de

LEILA OBEID

Was macht eigentlich eine Sehtrainerin?

Ein Porträt von Elisabeth Schmid, ganzheitliche Sehtrainerin und Visualtherapeutin im Reha-Bereich

Frau Schmid habe ich bei einer Fortbildung im Aura Hotel Saulgrub kennengelernt. Sie hat uns ihre Tätigkeit vorgestellt und uns anhand einiger Übungen in Selbsterfahrung begreifen lassen, wie eine Einheit im Sehtraining stattfindet. Wir konnten Möglichkeiten und Grenzen des Sehtrainings erfahren und haben uns angeregt mit ihr austauschen können. Um die Arbeit einer Sehtrainerin einem breiteren Publikum im Rehalererbereich vorzustellen, hat sie mir dieses Interview überlassen.

☺: Frau Schmid, wie sind Sie zu Ihrer Tätigkeit als Ganzheitliche Sehtrainerin und Visualtherapeutin gekommen?

Ich habe im ganzheitlichen Sehtraining und als Sehtherapeutin meinen zweiten Traumberuf gefunden. Mein erster Traumjob als IT-Systemadministrator für Großrechner war mit extrem viel Bildschirmarbeit verbunden. Da ich seit meiner Kindheit an progressiver Myopie leide, war diese Tätigkeit für ein entspanntes Sehsystem nicht förderlich. Bedingt durch meine starke Kurzsichtigkeit und die sich daraus ergebenden Netzhautproblemen konnte und wollte ich meinen früheren Beruf nicht mehr ausüben und habe nach einer Alternative gesucht, die auch meiner Augengesundheit zugutekommt. Diese habe ich als ganzheitliche Sehtrainerin gefunden.

☺: Wie muss man sich Ihre Tätigkeit als Sehtrainerin und Visualtherapeutin vorstellen?

Ich betreibe seit 2014 selbständig meine AUGENSCHULE | ELISABETH SCHMID.

Hier gebe ich über den BBSB und das AURA Hotel in Saulgrub, spezielle Workshops für sehbehinderte Menschen. Ich veranstalte Sehtrainingskurse in Firmen, für Mitarbeiter am PC-Arbeitsplatz im Rahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung. Ich halte Vorträge und Seminare in den verschiedensten Institutionen und Einrichtungen und bilde Fachpersonal z. B. im Reha-Bereich aus. Auch führe ich Augenspaziergänge mit Sehübungen durch und arbeite mit Einzelpersonen.

Zusätzlich bin ich angestellt in einer Reha-Klinik in Bad Tölz und trainiere dort mit Patienten, die durch Krankheiten, nach Unfällen, Schlaganfällen und Operationen, Probleme mit dem visuellen System haben. Bei der Diagnose Doppelbilder z. B. arbeite ich mit der Brockschnur und Fusionsübungen um die Fusion und das beidäugige Sehen anzuregen. Bei Gesichtsfeldausfällen trainiere ich mit den Betroffenen das periphere Sehen, indem ich das zentrale Sehen ausblende und das Gehirn angeregt wird, das Gesichtsfeld wieder zu vervollständigen. Durch Fortbildungen, Selbstversuche und die Arbeit in der Klinik konnte ich die gängigen Sehtrainingsübungen weiterentwickeln und eigene Strategien und Methoden aufbauen.

Für die meisten meiner Klienten ist der Energieaufbau sehr wichtig. Da das visuelle System ca. 2/3 unserer Gehirnleistung benötigt und über 30 Stellen im Gehirn an der Sehverarbeitung beteiligt sind, haben viele Menschen mit Sehproblemen nicht die nötige Energie und können oft nur wenige Minuten trainie-

ren. Hier arbeite ich mit verschiedenen Übungen wie Abdecken/Palmieren, Akupressur für die Augen, Selbstmassage, Klopfmassage und geführten Meditationen. Mit diesen Übungen können die 12 äußeren Augenmuskeln, die Schulter und Nackenmuskeln entspannen. Die Sehzellen der Netzhaut, die Sehnerven und das ganze visuelle System kommen zur Ruhe. Es wird Energie für das Nervensystem frei und damit für die Sehverarbeitung im Gehirn aufgebaut.

☺: Für wen eignet sich das ganzheitliche Sehtraining?

Grundsätzlich eignet sich Sehtraining für Menschen mit oder ohne Augenproblematik. Sehtraining kann präventiv genutzt werden um z. B. Hornhautverkrümmung oder einer Lesebrille vorzubeugen. Man kann versuchen, den Status einer Kurzsichtigkeit zu halten oder zu verbessern. Auch kann man mit einer entsprechenden Ernährung der AMD (Altersbedingte Makuladegeneration) vorbeugen.

Bei bestehenden Erkrankungen wie AMD, Grauer und Grüner Star kann mit der ganzen Palette der Übungen, entsprechender Ernährung, Akupunktur und Naturheilkunde versucht werden, diese Krankheiten zum Stillstand zu bringen und wieder eine Verbesserung der Sehkraft zu erreichen. In diesen Fällen arbeite ich mit Heilpraktikern zusammen, die sich auf Augen spezialisiert haben.

Bei mir selbst wurde vor 8 Jahren eine feuchte Makuladegeneration diagnostiziert. Diese wird in der Schulmedizin mit Medikamenten-Injektionen



(VGEF-Hemmer) ins Auge behandelt. So auch bei mir. In Zusammenarbeit mit meinem Augenarzt und einem Heilpraktiker konnte meine feuchte Makuladegeneration seit 4 Jahren zum Stillstand gebracht werden.

☺: Was beinhaltet das ganzheitliche Sehtraining?

Das ganzheitliche Sehtraining bezieht den ganzen Menschen mit ein. Übungen für die „Hardware“ wie z. B. die äußere Augenmuskulatur und für die Beweglichkeit der Augenlinse (Akkommodation). Körperübungen für entspannte Muskeln, Gelenkgymnastik zur Bildung der Hyaluronsäure, die auch im Glaskörper vorkommt. Überkreuzbewegungen um die Sehnervenkreuzung und die Verbindung der beiden Gehirn- und

Körperhälften zu stimulieren. Lidgymnastik bei hängendem Augenlid (Ptosis).

Übungen für die „Software“ die Sehverarbeitung im Gehirn, wie z. B. Fusionsübungen und Übungen für das periphere Sehen. Imaginationsreisen durch das visuelle System zur Entspannung und Energetisierung. Auch das Wahrnehmungstraining der 5 Sinne und Gedächtnistraining gehört für mich dazu, da die Sehverarbeitung alle Sinne und das Gedächtnis miteinander bezieht. Diese Übungen verwende ich bevorzugt bei meinen Workshops mit sehbehinderten Menschen.

Auch die Sauerstoff- und Nährstoffversorgung über das Blut, für die ca. 130 Mio Sehzellen in unseren Netzhäuten ist extrem wichtig. Hier gibt es 2 wichtige

Übungen. Lachen und Gähnen! Übungsbeispiel - Gähnen aktivieren: Stellen Sie sich ans offene Fenster, atmen durch den geöffneten Mund und reiben sich mit einem Finger die Nasenspitze. Nach kurzer Zeit müssen Sie Gähnen. Wenn Sie Übung mit jemandem gemeinsam machen und Sie sich ansehen, müssen auch noch dazu Lachen.

Gesundheitspflege der Augen nach Empfehlungen von Sebastian Kneipp, Hildegard von Bingen gehören ebenso zum ganzheitlichen Sehtraining wie Hilfe beim trockenen Auge. Naturheilkunde wie Schüssler Salze, Homöopathie und Akupunktur kann mithilfe Augenbeschwerden zu lindern. Auch Literaturempfehlungen gebe ich weiter.

☺: Wo leben Sie und haben Sie außer Ihrem Traumberuf noch andere Hobbys?

Ich lebe am schönen, oberbayerischen Alpenrand in der Nähe von Bad Tölz. Hier kann man wandern, schwimmen, Rad fahren und Ski fahren fast von der Haustüre weg und das tue ich auch sehr gerne und sooft ich Zeit dafür finde. Außerdem eignet sich die wunderschöne Natur ideal für Augenspaziergänge mit kleinen Gruppen. Ansonsten gehe ich gerne auf Reisen und lerne neue Menschen und Kulturen kennen.

☺: Was wünschen Sie sich für das ganzheitliche Sehtraining?

Ich wünsche mir, dass die Menschen durch meine Arbeit mehr Achtsamkeit für ihr visuelles System entwickeln und sorgsamer damit umgehen. Dies habe ich zu meiner Vision gemacht.

Augenschule, Elisabeth Schmid
Zertifizierte Ganzheitliche Sehtrainerin
Sehtherapeutin Reha-Klinik Bad Tölz
IT-System Administrator

Bierhäuslweg 11
83670 Bad Heilbrunn
0151 17295753
e.schm@t-online.de

GUDRUN HEYDER

Berufschance auch ohne Reha-Anspruch

Blinde Tastspezialistinnen verbessern die Brustkrebsfrüherkennung



Hochgradig sehbehinderte Menschen sind oftmals arbeitslos oder berentet. Das geht auch anders! Das Mülheimer Sozialunternehmen *discovering hands* hat einen ärztlichen Assistenzberuf eigens für blinde und sehbehinderte Frauen entwickelt: Als qualifizierte Medizinisch-Taktile Untersucherinnen (MTUs) verbessern sie dank ihres hochsensiblen Tastsinns die Früherkennung von Brustkrebs. Da MTUs etwa 30 % mehr und bis zu 50 % kleinere Gewebeveränderungen (6 bis 8 mm) aufspüren als Ärzte (1 bis 2 cm), können sie die Heilungschancen verbessern und sogar Leben retten. Ab 2019 können sich erstmals auch nicht reha-fähige Frauen zur MTU weiterbilden lassen. Möglich macht das SKala, die Spenden-Initiative der Unternehmerin Susanne Klatten. In Partnerschaft mit dem gemeinnützigen Analyse- und Beratungshaus Phineo fördert sie *discovering hands* mit fast 1,4 Mio Euro. Das Förderprojekt dient dazu, 24 Frauen, die keine Umschulung finan-

ziert bekommen, in die zehnmönatige Qualifizierung zur MTU zu bringen und anschließend an Praxen und Kliniken zu vermitteln, in denen sie Patientinnen untersuchen. Ebenfalls neu ist, dass die Hälfte der Umschulung per E-Learning von zuhause aus verläuft.

Die 30-60-minütige Taktilographie verläuft nach einem qualitätsgesicherten Konzept. Die MTU tastet Brust und Lymphknoten systematisch in drei Tiefenschichten ab. Sie kann keinen Krebs tasten, sondern lediglich Gewebeveränderungen aufspüren. Der Facharzt stellt aufgrund ihres Taktilogramms die Diagnose und trägt die Verantwortung.



Die Früherkennung von Brustkrebs ist äußerst wichtig. Denn solange nur das Brustgewebe betroffen ist, ist er ungefährlich. Lebensbedrohlich wird er erst, wenn der Tumor streut. Studien bestätigen die Wirksamkeit der Taktilographie und die hohe Akzeptanz der Patientinnen: 94 % würden die Tastuntersuchung erneut wahrnehmen, 99 % weiterempfehlen. Diese Untersuchung ist in jedem Alter sinnvoll: Für Frauen ab 50 bietet sie in Kombination mit dem Mammographie-Screening und der jährlichen Untersuchung durch den Gynäkologen eine optimale Früherkennung. Jüngeren Frauen, die noch nicht zum Screening gehen, bietet sie umso mehr Sicherheit. Bereits 26 gesetzliche und alle privaten Krankenkassen übernehmen die Kosten von 46,50 Euro.

Derzeit arbeiten etwa 40 MTUs für *discovering hands*. Sie sind tageweise bei niedergelassenen Gynäkologen tätig. Das Unternehmen sucht bundesweit Interessentinnen für die Qualifizierung sowie Ärzte/innen, die in ihrer Praxis eine MTU beschäftigen möchten.

www.discovering-hands.de

RENATE HEULE

Orientierung und Mobilität und Lebenspraktische Fähigkeiten mit Kindern – systemisch konstruktivistisch betrachtet

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedeutung eine systemisch konstruktivistische Sichtweise auf die Förderung der Orientierung und Mobilität (O&M) und der Lebenspraktischen Fähigkeiten (LPF) von Kindern mit einer Sehbeeinträchtigung haben kann.

Der Artikel ist die schriftliche Überarbeitung meines Vortrags „Systemisch – was bedeutet das für O&M und LPF mit Kindern“, den ich im Rahmen der Fachtagung des Berufsverbandes der Rehabilitationslehrer/-lehrerinnen für Blinde und Sehbehinderte e.V. (Orientierung & Mobilität/ Lebenspraktische Fähigkeiten) am 16.11.2018 gehalten habe.

Der Artikel verfolgt nicht das Ziel, konstruktivistische oder systemische Theoriekonzepte darzulegen. Trotzdem finden sich darin verkürzte theoretische Abschnitte, um den Gedankengang des Beitrages nachvollziehbar zu machen. Den Hintergrund für diesen Beitrag bildet die systemisch bewegungspädagogische Denkweise der Systemischen Bewegungstherapie und Kommunikation von „Bewegung im Dialog e.V.“.

Einleitend lässt sich sagen, dass die Bedeutung einer systemisch konstruktivistischen Sichtweise für O&M und LPF vorrangig in einer Um- oder Neuformulierung von sich bereits lange gehaltenen Annahmen, Sichtweisen und Bewertungen über Kinder mit Sehbeeinträchtigung im Kontext der Frühen Förderung, O&M und LPF liegt. Die Um- oder Neuformulierungen müssen einen Unterschied zu bisherigen Formulierungen hervorbringen, um als solche überhaupt

wahrgenommen zu werden. Gelingt es sich diesen Um- oder Neuformulierung anzuschließen, werden deren Bedeutung und Auswirkungen verständlich und eröffnen neue Wege in der Förderung von Kindern mit Beeinträchtigung.

Mit dem Artikel lade ich in einem ersten Teil auf eine kurze Reise zu einer Unterschiedsbildung ein. Im zweiten Teil stelle ich die Bedeutung von Blindheit und Sehbehinderung in der Position der Arbeitsgemeinschaft (AG) Frühförderung (FF) vor, die ich im dritten Teil vor dem Hintergrund systemisch konstruktivistischer Sichtweisen analysieren werde. Daran anschließend werde ich einige Aussagen der Positionen einer Um- oder Neuformulierung zuführen.

Auf der Reise zu einer Unterschiedsbildung – Chancen und Risiken

Unterschiede und das Interesse an Unterschieden sind die Möglichkeit der Horizonterweiterung und die Möglichkeit für Lernen. Werden Unterschiede jedoch zu groß, kann es passieren, dass diese Möglichkeiten verspielt werden. Mit der Frage nach der Bedeutung von „Systemisch konstruktivistischen Sichtweisen“ für O&M und LPF mit Kindern mit einer Sehbeeinträchtigung kann aber genau dieses geschehen. Die Auseinandersetzung mit systemischen Annahmen und Haltungen kann so andersartig und fremd, vielleicht auch provokant wirken, dass es eher zu einer Abgrenzung im Sinne einer Ablehnung als zu einer Horizonterweiterung kommen kann.

Das heißt, es kann sein, dass ich mich mit dem Thema des Artikels auf dünnem Eis bewege. Indem ich tradierten Meinungen, Sichtweisen, Vorstellungen in Bezug auf die Förderung blinder, sehbehinderter und mehrfachbehinderter Kinder etwas anderes gegenüberstelle, erzeuge ich einen Unterschied, den ich mit der Frage nach der Bedeutung von „systemisch konstruktivistisch“ erzeugen muss.

Die Frage ist, wie dieser Unterschied bewertet wird, als Bereicherung, als eine weitere Möglichkeit der Sichtweise und Horizonterweiterung oder als etwas Abzulehnendes? Eine Herausforderung des systemisch konstruktivistischen Ansatzes liegt m.E. darin, dass er uns immer auf uns selbst zurückwirft und so zur Reflexion unserer bewussten, aber auch unbewussten oder nicht formulierten Annahmen, Vorstellungen, usw. ... auffordert.

Entlastend für mich ist, dass die Wirkung dieses beschriebenen Gedankens nicht die Schreibende, sondern der Leser erzeugt, indem er herausfiltert, was an seine Gedanken, Erfahrungen oder Wissen Anschluss finden kann. „Ich bin auf wundersame Weise nicht verantwortlich für das, was Sie hören, aber völlig verantwortlich für das, was ich sage“ (Umberto Maturana)

Ich setzte in meinem Artikel auf die Karte Horizonterweiterung und hoffe auf ein kreatives Mitgehen auf der Reise zu einer Unterschiedsbildung.

Ausgangspunkt der Reise

Mein Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen ist das vom Verband der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e.V. (VBS) herausgegebene Sonderheft „blind-sehbehindert“ zu den Positionen der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften des VBS im Jahr 2016. Ich greife in meinen Ausführungen auf die Positionen der Arbeitsgemeinschaften FF und O&M/LPF zurück, weil ich annehme, dass sich darin die Sichtweisen, Annahmen und Voraussetzungen unserer Profession widerspiegeln und für beide Professionen Gültigkeit haben. Außerdem benennen beide AGs einen gemeinsamen Arbeitsauftrag, nämlich die Förderung blinder und sehbehinderter Kinder in O&M und LPF.

Dieter Freser, 1. Vorsitzende des VBS lädt im Vorwort zur Ausgabe der Positionen dazu ein, diese fortwährend zu drehen, zu wenden und in Bewegung zu halten, damit sie mehr bewirken als die Verfestigung eingefahrener Sichtweisen (vgl. Freser, 2016, S. 5). Dieser Einladung möchte ich hiermit gerne nachkommen.

Auf dem Weg zu Unterschiedsbildungen (... was bisher geschah)

Im Folgenden werde ich Aussagen der Position der AG FF zu Kindern mit einer Sehbeeinträchtigung zusammenfassen und daraus einzelne Annahmen und Aussagen vor dem Hintergrund systemisch konstruktivistischer Annahmen analysieren.

Es geht darum, die Positionen als Konstruktionen und Deutungen zu begreifen, die nicht nach den Kriterien „falsch oder richtig“, „mehr oder weniger wahr“ einzuschätzen sind, sondern unter den Aspekten Nutzen, Schönheit und Respekt (vgl. Walthes, Gabler, Cachay, und Klaes, 1994, S. 360).

Dabei erlaube ich mir eine gewisse Respektlosigkeit gegenüber formulierten Positionen, Meinungen und Standpunkten, aber nicht gegenüber den Menschen, die diese vertreten. Denn Positionen,

Haltungen und Meinungen sind nicht in Stein gemeißelt, sie sind veränderbar und leben von der Auseinandersetzung mit verschiedenen, durchaus divergierenden Ansichten. Erst durch diese Auseinandersetzung kann sich etwas Neues entwickeln.

Zur Bedeutung von Blindheit und Sehbehinderung in der Position der AG FF

Die Aufgabe der Frühförderung leitet sich aus den „Problemen, die aus der Beeinträchtigung erwachsen“ (Schäfer, 2016, S. 17) ab.

Blindheit und Sehbehinderung verändern wesentlich „den Zugang zur physischen und sozialen Umgebung“ und wirken „sich in sehr spezifischer Weise“ auf das Lernen, das Verhalten und die kindliche Entwicklung aus (ebd., S. 17). Zur Verdeutlichung der Auswirkungen von Blindheit und Sehbehinderung werden in der Position der AG FF die Funktionen und die „zentrale Bedeutung des Sehens für das menschliche Verhalten im Allgemeinen und die kindliche Entwicklung im Besonderen“ beschrieben (ebd. S. 18 f).

„Der fundamentale Einfluss, den eine frühkindliche Erblindung oder gravierende Sehbeeinträchtigung auf das Verhalten und die kindliche Entwicklung haben können wird verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Funktion das Sehen üblicherweise für unsere Auseinandersetzung mit der physikalischen und sozialen Umwelt einnimmt“ (ebd., S. 18).

Das Sehen „wird als der wichtigste und präziseste Sinn“ (ebd., S. 18) beschrieben, der die folgenden Funktionen erfüllt:

- Lokalisierungs- und Orientierungsfunktion (Lokalisation von Gegenständen, Menschen und der eignen Position im Nah- und Fernraum),
- Ankündigungs- und Schutzfunktion (Vorhersehen von Ereignissen und Hindernissen),
- Unterscheidungs- und Identifizierungsfunktion (Erkennen was ist das: Dinge, Personen, Eigenschaften, Beschaffen-

- heit usw.),
- Lokalisierung (Erkennen, wo sind die Dinge),
- Anreiz- und Motivationsfunktion (visuelle Infos als Anreiz und Motivation, sich mit der Welt außerhalb des Körpers zu beschäftigen),
- Bewegungssteuerung und -koordination (Stabilisierung des Gleichgewichts und Haltungskontrolle, vorausschauende Steuerung und Koordination der Bewegungen im Greif- und Lokomotionsraum),
- Kommunikationsfunktion (ermöglicht Informationen über Austausch, non-verbale Signale, Gestik, Mimik, Blickrichtung – Sehen als Funktion in der präverbalen Kommunikation zwischen Eltern und Kind),
- Nachahmungsfunktion (für das Lernen: das Vormachen erwünschter Handlungen gilt als eine übliche „didaktische“ Methode der gezielten Anleitung) (vgl. ebd., S. 18f).

Durch den Ausfall des Sehens oder die Abweichung vom üblichen Sehen und dem Mangel an den beschriebenen Funktionen des Sehens ist laut der Position nicht zu bestreiten, „dass blinde und sehbehinderte Kinder insgesamt einem erheblichen Entwicklungsrisiko unterliegen.“ (ebd., S. 20).

Im Umkehrschluss zu den beschriebenen Funktionen des Sehens folgt eine Aufzählung wesentlicher „Entwicklungshürden“ und „Schwierigkeiten“, die für blinde und sehbehinderter Kinder durch den Ausfall oder einer Veränderung des Sehens entstehen. Diese zu erwartenden Probleme betreffen die folgenden Bereiche: die „Entwicklung der frühen sozialen Interaktion und der sozial-emotionalen Entwicklung“, den „Erwerb feinmotorischer und lebenspraktischer Fertigkeiten“ sowie das „Erlernen der Orientierung im Nahraum und im Lokomotionsraum“. „Verzögerungen und qualitative Besonderheiten zeigen sich in der grobmotorischen Entwicklung und der kognitiven Entwicklung („Verstehen der Welt“; Begriffsbildung) und im Spielverhalten.“ Im Verhalten der Kinder sind häufiger „Verhaltensbesonderheiten wie z. B. Bewegungstereotypen“ und „Be-

sonderheiten in der Sprachentwicklung wie z. B. Pronomenverwechslungen oder echolalischer, stereotyper Sprechweise“ zu beobachten (ebd., S. 19).

Blinden und hochgradig sehbehinderten Kindern wird durchaus eine „andersartige“ – wenn auch „im Vergleich zu nicht-sehbeeinträchtigten Kindern verzögerte Entwicklung“ – zugestanden (ebd., S. 19). Abweichungen von der „Normalentwicklung“ sehender Kinder stellen nicht grundsätzlich „eine (bedenkliche) Entwicklungsverzögerung“ dar. Sie können als „Ausdruck eines andersartigen sehbeeinträchtigten spezifischen Entwicklungsweges (manche Entwicklungen benötigen mehr Zeit)“ verstanden werden. Trotzdem stehen die zu erwartenden „erheblichen“ Entwicklungsrisiken blinder und sehbehinderter Kinder im Vergleich zu der Entwicklung von sehenden Kindern im Vordergrund (vgl. ebd., S. 20).

Vor dem Hintergrund der in der Position der AG FF dem Sehen zugeschriebenen Bedeutung für menschliches Verhalten und Entwicklung zielt die Förderung blinder Kinder „darauf ab, die beschriebenen Funktionen des Sehens durch die Ermöglichung und die Förderung der Nutzung der anderen Sinne, insbesondere des Hörens und des Tastens, auszugleichen.“ (ebd., S.20). Grundlage für eine blinden- und sehbehindertenspezifische Herangehensweise und Methodik bei der Förderung „ist jeweils die genaue Analyse der Rolle des Sehens für die Entwicklung in einem bestimmten Bereich, aus der sich zielgerichtet Ansätze für den Ausgleich des ausgefallenen, andersartigen oder eingeschränkten Sehvermögens ableiten lassen.“ (ebd., S. 21)

Die Position der AG FF verstanden als Wirklichkeitskonstruktion

Systemisch konstruktivistisch gesehen sind die Ausführungen in der Position der AG FF als Wirklichkeitskonstruktionen zu verstehen. Konstruktivistische Theorien betonen die Abhängigkeit des Erkannten, der Wirklichkeit, vom Erkennenden. Jede Beschreibung wird zu einem subjektiven Konstrukt. Wahrnehmen, beobachten, erkennen betrifft

keine objektive Wirklichkeit, sondern die Ordnung und Organisation von Erfahrungen in der Welt unseres Erlebens (vgl. Walthes, Gabler, Cachay und Klaes, 1994, S. 42).

Wirklichkeitskonstruktionen entstehen durch den Akt der Unterscheidung. Um einen Gegenstand, z.B. ein Glas zu erkennen, muss es von anderen Gegenständen unterschieden werden. Ein Gefühl wie Freude muss von anderen Gefühlen unterschieden werden, jemanden als Spinner oder als Künstler zu erleben ist das Ergebnis meiner Unterscheidung.

Diese Unterscheidungen sind abhängig von den Möglichkeiten unseres Organismus und den Grenzen unserer sensuellen Fähigkeiten, unseren Erfahrungen, unserem Wissen und den mit der Wahrnehmung einhergehenden Bedeutungszuschreibungen. D.h., wir können keine von Erfahrung und Wissen unabhängige Phänomene entdecken, sondern erzeugen sie durch unsere Beobachtung. Alles Beobachtete ist abhängig von der Unterscheidung des Beobachters.

Beschreibungen von Beobachtungen stellen demzufolge nicht fest, was das Beobachtete ist, sondern machen eine Aussage über die Konstruktion der Beschreibung. Auch wenn sich eine ganze professionelle Gruppe auf eine Beschreibung einigt, bleibt sie eine Beschreibung der Wirklichkeitskonstruktionen, auf die man sich konsensuell geeinigt hat. Diese konsensuellen Wirklichkeitskonstruktionen wirken wiederum auf die Wirklichkeitskonstruktionen der Einzelnen zurück.

Wirklichkeitskonstruktionen sind an sich nicht „gut oder schlecht“, „objektiv oder real“, sie sind notwendig, um eine Ordnung in die Welt des Wahrnehmbaren zu bringen. Diese Ordnung konstruiert jedoch wiederum nur eine spezifische Wirklichkeit vor dem Hintergrund ihrer Annahmen und Voraussetzungen (vgl. Walthes, Gabler, Cachay und Klaes, 1994, S. 13ff).

Im Folgenden werde ich die Annahmen und Voraussetzungen der Ausführungen in der Position der AG FF als Wirklichkeitskonstruktionen herausarbeiten und

einer Umformulierung vor dem Hintergrund anderer Annahmen zukommen lassen.

Probleme, die aus der Beeinträchtigung erwachsen

Konstruktivistisch gesehen wird Blindheit als Beeinträchtigung zunächst nur als ein Phänomen verstanden, welches deshalb auffällt, weil es das Variationsspektrum des Üblichen, nämlich sehen können, in Richtung „außergewöhnlich, auffallend,“ überschreitet.

Das Zustandekommen solcher Phänomene ist eine Unterscheidung durch einen Beobachter. Die getroffene Unterscheidung hier lautet: Sehen ist das Übliche, die Norm. Blindheit dagegen ist etwas Außergewöhnliches. Die Bezeichnung der Eigenart einer Person als blind, behindert oder beeinträchtigt ist an sich noch kein „Problem“ (vgl. Walthes, Gabler, Cachay und Klaes, 1994, S. 53ff).

Bei wem aus einer Beeinträchtigung wie Blindheit Probleme erwachsen und welche Probleme dies sind, ist hiermit noch nicht ausgesagt.

Auswirkung von Blindheit auf den Zugang zur Welt und auf die kindliche Entwicklung

Diese Aussage über die Auswirkung von Blindheit können wir Rehabilitationsfachpersonen alle bejahen. Denn aus unserer Professionalität ist nachvollziehbar, „dass Blindheit und Sehbehinderung den Zugang zur physischen und sozialen Umgebung verändern und sich in sehr spezifischer Weise auf das Lernen und die kindliche Entwicklung auswirken“ (Schäfer, 2016, S. 17).

Die m.E. interessante Frage an dieser Stelle ist, im Unterschied zu wem verändert sich der Zugang und welche Auswirkungen sind damit gemeint?

Blindheit und Sehbehinderung schränken die Funktionen des Sehens ein

Ausgangspunkt für die weiteren Ausführungen der Position zur kindlichen Entwicklung blinder und gravierend

sehbeeinträchtigter Kinder ist das Sehen, hier nun spezifiziert auf die identifizierten Funktionen des Sehens (vgl. ebd., S. 18).

Betrachtet man die Beschreibung der Funktionen des Sehens für unsere sehende Auseinandersetzung mit der physikalischen und sozialen Umwelt, ohne sie in den Kontext des Vergleichs mit blinden oder sehbehinderten Kindern zu stellen, so scheinen sie unseren Erfahrungen zu entsprechen. Damit ist es leicht ihnen ohne weitere Reflexion zuzustimmen. Im Kontext des Vergleichs mit blinden, sehbehinderten Kindern ist jedoch die Frage, wozu diese Sehfunktionen aufgeführt werden.

Es scheint damit die implizite Aussage getroffen zu sein, dass mit dem Fehlen dieser Sehfunktionen ein Mangel einhergeht, der sich auf das Verhalten und die kindliche Entwicklung blinder Kinder auswirkt – und zwar negativ. Aussagen über die Bedeutung des Sehens für die Entwicklung scheinen für die Entwicklung blinder und sehbehinderter Kinder hilfreich zu sein. Zum Sehen als dem wichtigsten und präzisesten Sinn gibt es keine Alternative. So gesehen wird das blinde Kind immer hinter den Leistungen sehender Kinder zurückbleiben, denn dieser Mangel kann nicht behoben werden. Beschreibungen eines blinden Kindes werden daher immer Mangelbeschreibungen bleiben. Diese Beschreibungen bilden die Grundlage zur Beurteilung des Entwicklungsstandes, zur Entwicklung eines Förderplanes und zur Begründung einer Entwicklungsförderung blinder und sehbehinderter Kinder. Diese wiederum könnten von zentraler Bedeutung für die Selbsterhaltung des Systems Früher Hilfen für Kinder mit Sehbeeinträchtigung sein.

Das Sehen hat eine zentrale Bedeutung für das menschliche Verhalten im Allgemeinen und die kindliche Entwicklung im Besonderen – oder?

Annahmen als Ergebnis einer Beobachtung können auch anders ausfallen. In der Position der Arbeitsgemeinschaft Bewegung und Sport (vgl. Giese, 2016, S.10 ff) wird „die Bedeutung des Fak-

tors Bewegung für die kindliche bzw. menschliche Entwicklung“ (vgl. ebd., S.10) sowie die Bedeutung einer auf Bewegung ausgerichteten pädagogischen Arbeit mit sehgeschädigten Menschen in den Vordergrund gestellt.

D.h. in der Konsequenz, dass zur Förderung der kindlichen Entwicklung einmal Bewegung, das andere Mal das Sehen in den Mittelpunkt gestellt werden kann. Die Reichweite des Konstruktes bzw. des Erklärungsmodells auf der Basis des Sehens stößt m.E. bei blinden Kindern an seine Grenzen.

Erstaunlicherweise kann das in der Position der AG Bewegung und Sport dargestellte „Verständnis der Bedeutung des Faktors Bewegung für die pädagogische bzw. therapeutische Arbeit mit sehgeschädigten Menschen im Rahmen der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik allerdings nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden.“ (vgl. ebd., S. 11)

Meine Hypothese dazu lautet: Dadurch, dass in den letzten Jahren die Diagnostik und Förderung des Sehens, auch in Verbindung mit der cerebral bedingten Sehbeeinträchtigung, so stark in den Fokus genommen wurde, ist die Aufmerksamkeit auf eine vielleicht anders ausgerichtete Förderung blinder Kinder verloren gegangen.

„Wer ins Schwarze trifft, hat alles andere verfehlt.“ (Karahasan, 2018, S.16) Vielleicht ist die Umbenennung von sonderpädagogischen Schulen für blinde und sehbehinderte Kinder in Schulen mit dem „Förderschwerpunkt Sehen“ bereits eine Auswirkung der Fokussierung der pädagogischen Arbeit auf das Sehen mit all seinen Funktionen.

Exkurs: Konsensuelle Wirklichkeiten als Bedingung für Soziale Systeme

Wirklichkeitskonstruktionen, so wie bisher beschrieben, sind subjektive Konstrukte, entstanden vor dem Hintergrund unserer Wahrnehmung, Erfahrung und unseres Wissens. Als subjektive Konstrukte existieren sie zunächst nur für

jeden einzelnen im Kopf und unterscheiden sich von Beobachter zu Beobachter. Sie werden erst über Sprache anderen Personen zugänglich. Wie oft kommt es zu einem großen Erstaunen, wenn sich Personen über eine gemeinsam erlebte Situation unterhalten und dabei feststellen, dass sie ganz unterschiedliche Geschichten erzählen.

Im Falle der Positionen wurden diese Wirklichkeitskonstruktionen im Kreise der FF beschrieben und diskutiert, und irgendwann gab es eine Übereinkunft darüber, wie sich z.B. die FF in den Positionen darstellen möchte. Man einigt sich in einer menschlichen Gemeinschaft über Sprache darauf, wie man etwas wahrnimmt, wie man es einordnet oder was es bedeutet und überbrückt damit die Unterschiede des individuellen Erkennens. Das, was dann mit Sprache beschrieben wird, kann als eine in menschlicher Gemeinschaft konstruierte Wirklichkeit angesehen werden.

Aber egal, ob subjektive Wirklichkeiten oder sozial konstruierte Wirklichkeiten eine Beschreibung bekommen, diese stellen nicht fest, was das Beobachtete ist – selbst wenn sich viele darauf geeinigt haben – sondern machen eine Aussage über die Konstruktion der Beobachter. Diese werden über eine Absprache oder eine Einigung auf Bedeutungen nicht wirklicher oder objektiver!

Versuch einer Definition von Systemen

Damit bin ich bei dem Versuch einer Definition von Systemen angekommen. Versuch deswegen, da hier die Komplexität von biologischen, psychischen und sozialen Systemen in Sinne der Systemtheorie nach Luhmann und der Theorie der Autopoiese von Maturana und Valera nicht dargestellt werden.

Auch mit dem Begriff von Systemen handelt es sich um eine Konstruktion von Wirklichkeit und nicht um die Wirklichkeit im Sinne einer Realität.



WAS IST NUEYES PRO?

NuEyes Pro ist eine mobile, elektronische Sehhilfe in Form einer leichten Brille. Sie unterstützt dabei, Tätigkeiten auszuführen, wie z.B. arbeiten, lesen, und Menschen wiedererkennen. Unsere Sehhilfe für Sehbehinderte ist elektronisch, leicht, kompakt und erlaubt eine freihändige Nutzung. Eine einstellbare HD-Vergrößerungs-Kamera auf der Vorderseite fungiert wie ein Auge, das Bilder erfasst und auf die Rückseite der Linsen projiziert. Mobilität, Unabhängigkeit und die Möglichkeit wieder sehen zu können, ist alles mit der NuEyes Pro möglich.

WAS MACHT NUEYES PRO SO BESONDERS?

Modernes Design: Unsere Sehhilfe ist leicht und kompakt, mit einem Gewicht von nur 125 Gramm.

Natürliches Sehvermögen wiedergegeben: Die Autofokus-Funktion unterstützt die Sehstärke und ahmt das natürliche Auge nach.

Aufgaben des Alltags meistern: Die NuEyes Pro ist drahtlos und kann freihändig benutzt werden, um unbegrenzte Mobilität zu bieten.

Alles in Einem: Ein Hilfsmittel, das alle anderen Sehhilfen wie Bildschirmlesegeräte, elektronische Lupen und Vorlesegeräte ersetzen kann.

Freiheit: Die kabellose Bedienung ermöglicht die Verwendung von beiden Händen, während die Brille Ihnen das Sehen ermöglicht.

Personalisierte Verwendung: Durch Sprachbefehle können Sie jederzeit die Sicht an Ihre Umwelt und Ihren persönlichen Bedürfnissen anpassen.

WWW.NUEYES.DE | 07264/2066139

Systemisch betrachtet werden drei Systeme unterschieden, die sich durch ihre jeweiligen Operationen differenzieren. Einmal wird das biologische System als lebendes System genannt. Gemeint ist der menschliche Organismus mit all seinen personeninternen biochemischen Prozessen.

Wirklichkeitskonstruktionen existieren zuallererst in Form von Beobachtungen, Wahrnehmungen, Gedanken, Vorstellungen. Sie sind somit für andere nicht direkt zugänglich. Gedanken kann nur jeder für sich erzeugen. Dies entspricht einem psychischen System. Damit subjektive Wirklichkeiten sozial existent werden, bedarf es der Kommunikation über diese Wirklichkeitskonstruktionen. Die Kommunikation über ein bestimmtes Thema, die einzelne Menschen thematisch miteinander verbinden, bezeichnet man als soziales System.

Die Existenz sozialer Systeme ist davon abhängig, „wie gut und wie lange es gelingt, die Kommunikation zwischen den Personen aufrechtzuerhalten“ (Walthes, Gabler, Cachay und Klaes, 1994, S. 142). Familiensysteme, berufliche Systeme, Fortbildungen als soziale Systeme definieren sich über ihre kommunikativen Themen und die damit verbundenen Aufgaben und nicht über Personen. D.h., Soziale Systeme erzeugen sich über Kommunikation immer wieder selbst.

Jedes soziale System entwickelt seine eigenen Interaktions- und kommunikativen Muster, Regeln und Werte. In der Interaktion mit den eigenen Familienmitgliedern werden andere Regeln entwickelt als im Austausch mit KollegInnen, Nachbarn oder Vereinsmitgliedern. So weiß z.B. jedes Familienmitglied, was in der Familie erlaubt ist, was besser nicht gesagt oder getan wird, wer für was zuständig ist, wie die Rollen verteilt sind, selbst wie die Sitzordnung am Esstisch geregelt ist usw.. Das gleiche gilt für Arbeitswelten, auch dort gelten eigene kommunikative Muster und Regeln, angefangen vom Dresscode bis dahingehend, dass alle wissen, wer welche Kaffeetassen benutzen darf.

Soziale Systeme existieren nur so lange, solange die Kommunikation über ein bestimmtes Thema bestehen bleibt und ein Kommunikationsbeitrag einen anderen hervorbringt. Das soziale System „Fortbildung“ z.B. löst sich mit dem Beenden der Kommunikation über das Fortbildungsthema auf.

Problemsystem

Wird in einem sozialen System ein Thema mit negativem Vorzeichen, also ein Problemthema kommuniziert, spricht man von einem Problemsystem. An dieser Stelle des Artikels möchte ich noch einmal auf das Positionspapier der AG FF zurückkommen. Der Aussage, dass „blinde und sehbehinderte Kinder insgesamt einem erheblichen Entwicklungsrisiko unterliegen“ folgt eine Aufzählung der „Entwicklungshürden“ und „Schwierigkeiten“ blinder und sehbehinderter Kinder in verschiedensten Bereichen (vgl. Schäfer, 2016, S. 19).

Mit den formulierten Entwicklungsrisiken und Schwierigkeiten werden Probleme beschrieben, von denen das soziale System Frühe Hilfen aus ihrem Blickwinkel annimmt, dass diese eintreten können. Auch wenn aus Eintreten als Möglichkeitsform formuliert wird, wird dadurch eine Problemwirklichkeit konstruiert.

Wie alle Wirklichkeitskonstruktionen basiert auch eine Problemkonstruktion auf Beobachtung und bedarf, um existent zu sein, der Beschreibung. Probleme sind versprachlichte Beobachtungen, sie existieren nur in Form von Sprache. Mit der Kommunikation über diese Problemwirklichkeit entsteht ein Problemsystem. (vgl. Walthes, Gabler, Cachay und Klaes, 1994, S.51ff)

Blinden Kindern bzw. ihrer Entwicklung wird ein Problem zugeschrieben, obwohl die Kinder das von sich aus so nicht sagen würden. Da jede Beschreibung Aussagen über den Beobachter und nicht über das Beobachtete machen, verstehen wir „er hat ein Problem, er benötigt Hilfe“ als eine Selbstbeschreibung des Beobachters. Da dieser das Problem

allerdings bei einer anderen Person verortet wird, braucht es eine Übersetzung der Problembeschreibung, z.B. die Vorstellung, dass das Kind ein Problem hat, bereitet mir Sorge und ich wünsche mir, mir keine Sorgen mehr machen zu müssen. Damit ändert sich sowohl die Problembeschreibung und das Problem selbst. (vgl. Walthes, Gabler, Cachay und Klaes, 1994, S. 52).

Lösungssystem

Als Ziel der Förderung blinder Kinder wird genannt, „die beschriebenen Funktionen des Sehens durch die Ermöglichung und die Förderung der Nutzung der anderen Sinne, insbesondere des Hörens und des Tastens, auszugleichen“ (Schäfer, 2016, S. 20).

Hier wird eine Zielrichtung beschrieben, die auf die Lösung der zuvor genannten Probleme abzielt. Mit dem Fokus Lösung, sofern dieser genügend Raum in der Kommunikation einnimmt, kann ein System mit neuem Thema, ein Lösungssystem eröffnet werden. Dann muss sich die Kommunikation um die Lösung der als Problem beschriebenen Wirklichkeit drehen (vgl. Heule, 2005, S. 164ff).

Ob man die in der Position der AG FF beschriebene Lösung als Lösung anstrebt, mag noch geklärt werden müssen. Vor dem Hintergrund der Positionen der AG FF klingt sie plausibel.

M.E. sollten Fachpersonen dafür verantwortlich sein, welches soziale System sie gestalten. Fachpersonen der Systeme Frühe Hilfen und der Rehabilitation verfügen über die „nötige Fachkompetenz und die Erfahrung, die für die Frühförderung blinder und sehbehinderter Kinder ... nötig sind“ (Schäfer, 2016, S. 18). Folglich wäre es wünschenswert, wenn weniger die Probleme sondern vielmehr die Möglichkeiten, die in einer anderen, durch Blindheit oder Sehbehinderung bedingten Entwicklung liegen, kommuniziert werden würden. Daher bedarf es einer sorgfältigen Beobachtung der eigenen Beiträge zur Kommunikation und deren Wirkungen auf die Personen, die sie betreffen.

Auf dem Weg zur selbständigen Lebensführung – was braucht es?

„Um zu einer selbständigen Lebensführung und zu einer unabhängigen Mobilität zu gelangen, brauchen blinde und sehbehinderte Menschen Unterstützung durch Fachkräfte, die ihnen spezifische Techniken und Fertigkeiten vermitteln.“ (Köwing 2016, S. 61)

Diese Aussage beinhaltet für mich verschiedene gängige Implikationen. Es wird die Annahme einer generellen Hilfs- und Unterstützungsbedürftigkeit durch Fachleute formuliert (betrifft das angenommene Menschenbild). Fachleute haben das Wissen darüber, was blinde und sehbehinderte Menschen benötigen, nämlich spezifische Techniken und Fertigkeiten (betrifft die eigene Identität als Fachlichkeit). Fachpersonen können diese vermitteln (betrifft die Idee wie Lernen funktioniert). Eine selbstständige Lebensführung beginnt mit dem Anwenden der vermittelten Techniken und Fertigkeiten (betrifft die Vorstellung von Selbständigkeit).

Diese Annahmen sollten m.E. im System der Rehabilitation für Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung neu besprochen und definiert werden.

O&M und LPF im Rahmen der Frühförderung blinder und sehbehinderter Kinder

„Unterricht in O&M und LPF ist bereits im Rahmen der FF blinder und sehbehinderter Kinder sicher zu stellen“ (Köwing 2016, S. 63).

Selbst wenn alle mit dieser Forderung einverstanden wären, bleibt Folgendes zu berücksichtigen: Mit dieser Zielsetzung bzw. Forderung ist im sozialen System der Rehabilitation für Blinde und Sehbehinderte ein blinder Fleck verbunden. Dieser betrifft die Zusammenarbeit und Kooperation mit Eltern. Hier kann das soziale System der Rehabilitation vielleicht vom sozialen System der Frühen Hilfen lernen. Es geht darum, sich Zusammenarbeitskonzepte mit Familien zu Eigen zu machen, die folgende Themen

verfolgen:

- Kooperation mit Eltern als kompetente Partner im alltäglichen Umgang mit ihrem Kind und mit dem größten Wissen über ihr Kind,
- eine gelingende Kooperation mit Eltern und Fachpersonen anderer Systeme.

Um- und Neuformulierungen

Blindheit mag eine Tatsache und die Begründung für Nicht-Sehen-Können sein, alles, was sich jedoch an Problemen mit Nicht-Sehen-Können verbindet, sind Produkte der Beobachtung und benötigen eine Beschreibung um von anderen geteilt zu werden. Der kommunikative Umgang mit Behinderung als Problem ist ein Kommunikationsproblem und bedarf der Kommunikation, um gelöst zu werden. Unveränderliches, nämlich die Blindheit als Beeinträchtigung wird nur dann zum Problem, wenn man problematisierend, d.h. mit negativem Vorzeichen, darüber spricht (vgl. Walthes, Gabler, Cachay und Klaes, 1994, S. 55f).

Wenn Probleme über Kommunikation entstehen, können sie auch über Kommunikation gelöst werden. Also lassen Sie uns anders darüber reden.

Die Bedeutung von Bewegung für den Aufbau von Wirklichkeitskonstruktionen

Blindheit und Sehbehinderung erlauben den Zugang zur physikalischen und sozialen Umgebung. Lernen und eine kindliche Entwicklung sind möglich. Es geht darum, die eigene Entwicklung blinder Kinder in den Blick nehmen, unabhängig davon, ob bei anderen Kindern andere Entwicklungsverläufe zu beobachten sind.

Die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, auch von blinden und sehbehinderten Kindern und Jugendlichen, vollzieht sich „in einer selbständigen, aktiven und handelnden Auseinandersetzung mit der Umwelt. ... Wahrnehmung und Lernen sind ... Ausdruck eines komplexen Zusammenspiels von Wahrnehmung und Bewegung. Kind-

liche Handlungskompetenz kann sich ... nur aktivitätsgebunden, d.h. auf der Basis von Bewegungshandlungen, entwickeln. Als zentraler Punkt für die Erschließung bzw. Konstruktion der Welt kann dabei der eigene Körper gelten, der in physischer wie psychisch-emotionaler Hinsicht die Grundlage der Orientierung in der Welt darstellt“ (Giese, 2016, S.10).

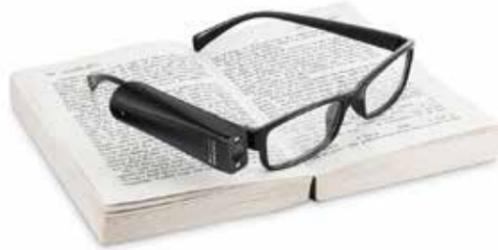
Bewegung ist Voraussetzung und gleichzeitig das Medium für einen handelnden Umgang.

In Bewegung setzt sich das Kind mit sich, mit der materiellen und sozialen Umwelt auseinander. In und über Bewegung lernt das Kind sich im Unterschied zu seiner Umwelt kennen (Selbst- und Fremdwahrnehmung). Bewegung ist Ausgangspunkt von Wahrnehmung, Erfahrung und Erkennen. Zugleich ist Bewegung Kommunikation. Über Bewegung gibt das Kind Auskunft über sein Befinden, seine Vorhaben, seine Ideen und Vorstellungen. Insofern sind Bewegungshandlungen verstanden als Kommunikationsbeiträge interpretationsbedürftig und interpretationsfähig.

In Bewegung entwickeln die Kinder Bewegungsvorstellungen (Gefühle und Empfindungen) und damit gezielte Bewegungen, Raumvorstellungen, Vorstellungen von Entfernungen usw. Eine „Hand- bzw. Körperführung oder das „Abfühlen“ von Bewegungen als Möglichkeiten zur Vermittlung neuer Handlungsabläufe bei blinden Kindern“ (Schäfer, 2016, S. 21) bedarf immer der Eigenaktivität der Kinder, ohne die es zu keinem Bewegungslernen kommt.

Eine auf Bewegungserfahrung aufgebaute Wirklichkeit muss eine andere Wirklichkeitskonstruktion hervorbringen als eine vorrangig auf visuelle Erfahrungen hervorgebrachte. Auch Wirklichkeitskonstruktionen zwischen sehenden Erwachsenen zeigen deutliche Unterschiede, umso mehr müssen sich Wirklichkeitskonstruktionen von sehenden Erwachsenen zu denen von blinden Kindern unterscheiden. Die Wirklichkeitskonstruktionen blinder Kinder werden mit zunehmender

Neue Mobilität... mit OrCam



Die neueste Entwicklung am Markt in puncto Hilfsmittel bietet ganz neue Möglichkeiten für blinde und sehbehinderte Menschen - auch in Bezug auf die Mobilität. Die vielen nützlichen Hilfsmittelfunktionalitäten wie Erkennung von Geldscheinen, Produkten, Farben und Gesichtern, aber auch die Möglichkeit, gedruckte und digitale Texte, Straßenschilder, Schilder an Geschäften, Öffnungszeiten, Fahrpläne u.v.m. ohne großen Aufwand lesen zu können, verschaffen neue Perspektiven.

Als Vertragshändler von OrCam Technologies sind wir Ihr Ansprechpartner in Deutschland, wenn auch Sie OrCam als nützliches Hilfsmittel für den einen oder anderen Ihrer Kunden einschätzen und dieses mit ihm erproben wollen. Wir bieten Ihnen unsere Kompetenzen bei der Abwicklung mit Krankenkassen und anderen Kostenträgern sowie Privatkäufen im Verlauf einer Hilfsmittelversorgung an.

Sprechen Sie uns auf die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit an!

Telefon: 0361 - 43068310
Email: info@beta-hilfen.de



Neben OrCam bieten wir natürlich auch die klassischen elektronischen Hilfsmittel an. Mehr als 20 Jahre Erfahrung und eine herstellerunabhängige Produktpalette ermöglichen uns, für fast jeden Kunden das passende Hilfsmittel zu finden. Finden Sie umfangreiche Informationen dazu im Internet unter:

www.beta-hilfen.de

BETA

HILFEN FÜR SEHGESCHÄDIGTE GMBH

Erfahrung immer differenzierter, aber auch sie bleiben subjektiv hervorgebrachte Wirklichkeiten, die uns nicht direkt zugänglich sind. Wie realistisch, richtig, usw. diese sind, kann von keiner menschlichen Instanz beurteilt werden. Es sind die, die vor dem Hintergrund des zirkulären Prozesses von Bewegung, Wahrnehmung, Erfahrung, Bewegung konstruiert werden.

Anerkennung und Akzeptanz der Unterschiedlichkeit

Wir sind in Bezug auf die Wirklichkeitskonstruktionen anderer Sehender in der Position des Nicht-Wissens und auf Kommunikation, Austausch und Abstimmung über diese angewiesen. Diese Position des Nicht-Wissens gilt um so mehr in Bezug auf blinde und sehbehinderte Menschen. Alle Erfahrungen unter der Augenbinde und die damit verbundenen Erkenntnisse in Bezug auf O&M und LPF machen wir als sehende Menschen vor unserem Erfahrung- und Wissenshintergrund. Dieser ist für uns nicht wegzudenken. Daher können wir uns nicht vorstellen, wie sich blinde Kinder/ Menschen die Welt oder O&M- und LPF-Wirklichkeiten vorstellen. Auch hier bleiben wir in der Position des Nicht-Wissens. Im Grunde geht es hier grundsätzlich um die Akzeptanz des beidseitigen Unterschiedes.

Das Ziel der Förderung kann daher nicht sein, dass das Kind gleiche oder realistische Vorstellungen von der Welt entwickelt (Begriffsbildung, Kognition usw.), sondern dass sich seine, auf diesen Vorstellungen basierende Verhaltensweisen und seine Bewegungshandlungen im jeweiligen Kontext funktional erweisen.

Menschenbild – Fähigkeiten und Kompetenzen im Mittelpunkt der Beobachtung

Das Menschenbild, welches den Menschen „als erlebende und handelnde Person, die in ständiger kreativer Auseinandersetzung mit der Umwelt begriffen ist, diese subjektiv verarbeitet, sie zugleich aber auch verändert und gestaltet,“ (Walther, Gabler, Cachay, und Klaes, 1994,

S.74) gilt auch für ein Kind mit einer Blindheit, Sehbehinderung oder mehrfachen Beeinträchtigung.

Alle blinden oder sehbehinderten Kinder, mit denen wir ab einem bestimmten Zeitpunkt zu tun haben, haben bereits eine Lebensgeschichte, in der sie sich kreativ mit ihrer Umwelt auseinandergesetzt haben. Sie verfügen bereits über Vorstellungen und Strategien, wie sie in ihrer jeweiligen materialen und sozialen Umwelt zurechtkommen. Diese Strategien gilt es zunächst zu erkennen, als Kompetenzen zu verstehen und anzuerkennen.

Für die Förderung der Entwicklung blinder und sehbehinderter Kinder in O&M und LPF ist es hilfreich, diese Fähigkeiten und Kompetenzen der Kinder in den Blick zu nehmen und diese zum Ausgangspunkt der Förderung zu nehmen. Ein an den Bewegungshandlungen und Interaktionen orientierter Ansatz kann eine Antwort auf die Frage geben, was als individuelle Stärke eines blinden oder sehbehinderten Kindes verstanden werden kann. In diesem Sinne wird jede gezeigte Bewegung, jede Handlung als die aktuelle Kompetenz und Fähigkeit eines blinden Kindes angesehen. Alles was mir ein Kind zeigt, in Form von Handlungen, Sprache, Lauten usw. gilt es anzunehmen, aufzugreifen und daraus mit dem Kind den nächsten Schritt in gewünschte Richtung zu entwickeln.

Jede Handlung als Angebot bzw. Beitrag zur Gestaltung der Situation braucht Resonanz, auch im Sinne des Erlebens der Selbstwirksamkeit im Prozess. Selbstwirksamkeit sollte nicht wie oft genannt werden – erst wenn ich etwas gelernt habe kann ich mich selbstwirksam erleben. Selbstwirksamkeit sollte bereits im Lernprozess erlebbar und motivationssteigernd sein.

Jeder beobachteten Bewegungshandlung wird unterstellt, dass diese für die handelnde Person Sinn macht, sonst würde sie es nicht tun. Dies gilt unabhängig davon, ob die Bewegungshandlung von Beobachtern erwünscht ist oder nicht. Auch wenn wir als Fachpersonen in der

Verantwortung sind dazu beizutragen, nicht gewünschte Handlungen von Kindern dahingehend so zu verändern, dass sie akzeptiert werden können, erleben Kinder ihre Selbstwirksamkeit, indem ihre Handlungen als Beitrag zur Situation verstanden oder aufgegriffen werden.

Fachlichkeit und Bescheidenheit

Kinder als Psychische Systeme bilden ihre jeweils eigenen Vorstellungs-, Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen aus und organisieren sich nach eigenen Gesetzmäßigkeiten (vgl. Mücke, 2002, S. 25). Da sich sowohl Kinder/ Menschen als Psychisches Systeme und Familien als Soziales System selber steuern, sind sie weder von außen steuerbar noch instruierbar. Welche Anregungen von außen aufgenommen werden, bestimmt das jeweilige System. Die Wirkung der Umwelt auf ein System macht immer das System selbst.

Wenn es den Fachpersonen gelingt, mit ihren Förderangeboten an gezeigten Fähigkeiten und Kompetenzen anzusetzen, ist die Wahrscheinlichkeit einer Passung und gemeinsamen Weiterentwicklung relativ groß.

Im Spiel der anderen die eigenen Absichten und Ziele verwirklichen – ein methodisches Prinzip

Kinder, auch blinde und sehbehinderte Kinder haben ganz andere Absichten und Ziele als Erwachsene, sie sind v.a. Kind und mit ihrem kindlichen Erleben und ihren Wünschen unterwegs. Ziele, die ihre Eltern oder wir als Fachpersonen formulieren oder verfolgen, sind ihnen fremd. Trotzdem geht es nicht darum, dass wir keine Förderziele haben oder sie hinter die Ziele und Wünsche der Kinder stellen. Unsere Möglichkeit der Förderung könnte darin liegen, im Spiel der Kinder mit eigenen Absichten und eigenen Zielen mitspielen zu können, wenn man die Absichten und Ziele der Kinder akzeptiert.

Vielleicht können wir in diesem Punkt von Improvisationstheater lernen. Deren

einzigste Regel lautet: Akzeptiere alles, was passiert. „Wer ein Thema, einen Vorschlag, eine Geste, einen Zuruf ablehnt, zerstört das Spiel“ (Baecker, 2005, S.1). „Wer all das, was andere tun, aufgreift und dann daraus etwas macht, was der andere wiederum akzeptiert, trägt zu einem Spiel bei, das in Windeseile einen Schwung und eine Kraft entwickelt, die von niemandem beabsichtigt war und doch von allen kontrolliert wird“ (Baecker, 2005, S. 1).

Rückblick auf eine Reise

Von einer Reise kommt man meist mit neuen Eindrücken, farbigen Bildern und vielfältigen Impulsen zurück. Auch wenn nicht alle Orte und alle Möglichkeiten der Reise genutzt werden konnten, so hat man doch einen Einblick in neue Landschaften, Kulturen und Lebensformen bekommen.

Diese Reise zu einer Unterschiedsbildung findet an dieser Stelle ihr Ende. Erste Annahmen, Deutungen und Vorstellungen wurden neu formuliert, umgedeutet und ergänzt um neue Wirklichkeitskonstruktionen zu erschaffen. Welche Bilder Sie bekommen haben, welche Eindrücke diese Reise bei Ihnen hinterlassen hat, ob diese bei Ihnen Anklang gefunden hat und was Sie daraus im weiteren Verlauf Ihres persönlichen Weges machen, liegt ganz in ihren Händen. Aber auch Neuformulierungen müssen auf ihren Nutzen, ihre Schönheit und ihren Respekt in der Praxis überprüft werden. Daher kann ich Sie als Leser nur dazu einladen, sich über diese bisher nur im Ansatz formulierten Um- und Neuformulierungen auszutauschen, eine Kommunikation über sie zu eröffnen und auch sie in Bewegung zu halten.

Literatur:

- Baecker, D. (2005). Freiheitsräume der Unbestimmtheit. X-Organisationen: postklassische Theorie und postheroisches Management. changeX Partnerforum [20.05.2005].
 Bewegung im Dialog e.V. (2006). Systemische Bewegungstherapie – eine Arbeit in Bewegung. Unveröffentlichtes Skript, Tübingen.
 Freser, G. (2016). Vorwort. In blind-sehbehindert, 136. Jahrgang, 4-5.
 Giese, M. (2016). Bewegung und Sport. In blind-sehbehindert, 136. Jahrgang, 10-12.
 Heule, R. (2005). Orientierung und Mobilität bei Kindern (O&M) – Vom fertigkeitsorientiertem Lernen hin zum Nutzen individueller Strategien. In Arbeitsgemeinschaft Frühförderung sehgeschädigter Kinder (Hrsg.), Frühförderung im Spannungsfeld zwischen Entfalten lassen und Lenken (S. 164 – 177). Würzburg: Edition Bentheim.
 Karahasan, D. (2018). In Brennstoff Nr.51, 16.
 Klaes, R. (o. J.). Thema Soziale Systeme. Unveröffentlichtes Skript, Tübingen.
 Köwing, G. (2016). Förderung Lebenspraktischer Fähigkeiten (LPF) sowie der Orientierung und Mobilität (O&M). In blind-sehbehindert, 136. Jahrgang, 61-64.
 Schäfer, K. (2016). Frühförderung. In blind-sehbehindert, 136. Jahrgang, 17-25.
 Schlippe v., A. & Schweizer, J. (1996). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
 Verband der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e.V. (VBS) (Hrsg.) (2016). Positionen 2016 Sonderheft blind-sehbehindert. 136. Jahrgang. Würzburg: Edition Bentheim.
 Walther, R., Cachay, K., Gabler, H. & Klaes, R. (1994). Gehen, Gehen, Schritt für Schritt... Zur Situation von Familien mit blinden, mehrfachbehinderten oder sehbehinderten Kindern. Frankfurt: Camous-Verlag.



Renate Heule ist Rehabilitationslehrerin für Blinde und Sehbehinderte (O&M und LPF), Systemische Beraterin und Therapeutin, Systemische Bewegungstherapeutin

Neue Einstellmöglichkeiten beim Laser- Langstock

Ursprünglich konnte beim Laser-Langstock lediglich die Reichweite des Lasersystems an den Stocknutzer oder die Nutzerin angepasst werden. Dazu befanden sich an der rechten Seite des Laseraufbaus oberhalb der Ladebuchse zwei kleine Löcher, durch die mit Hilfe eines Zahnstochers die darunter befindlichen Taster betätigt wurden. Mit dem oberen Taster wurde die Reichweite vergrößert, mit dem unteren Taster verkleinert. Die Reichweite wurde einmal bei der Einführung auf die Körpergröße und Stockhaltung des Nutzers/der Nutzerin eingestellt und normalerweise nicht wieder verändert.

Um die Umgebung in einem größeren Bereich abschnappen zu können, wurde das System etwas modifiziert. Nun lassen sich die Taster von außen bedienen. Drückt man jetzt während des Betriebes auf den oberen Taster (was übrigens auch von Außen durch Drücken auf den oberen Teil der Gummi-Lasche funktioniert), so springt das Lasersystem auf maximale Reichweite (etwa 5m). Damit lässt sich die Umgebung absuchen um z.B. Ampelmasten zu finden.

Wird der Laser-Langstock kurz aus- und wieder eingeschaltet, ist er wieder im Normalmodus.

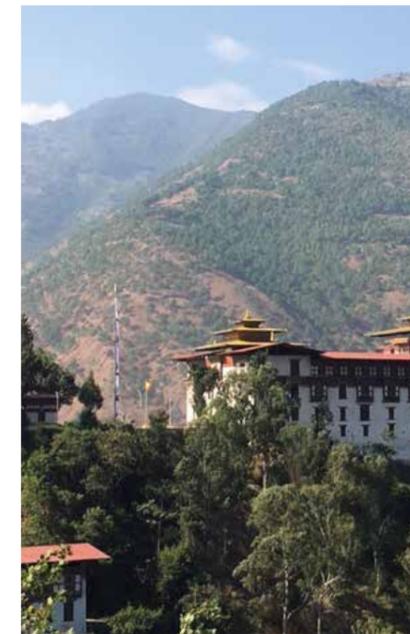
Um jetzt die Reichweite für den Normalmodus einstellen zu können, muss der untere Taster ein paar Sekunden gedrückt werden bis eine kurze Vibration den Einstellmodus ankündigt. Dann wird mit dem oberen Taster die Reichweite vergrößert und mit dem unteren verringert. Nach kurzem Aus- und wieder Einschalten ist die neue Reichweite für den Normalmodus gespeichert.

Erhältlich ist der Laser- Langstock bei der Firma Vistac in Teltow.
 VISTAC GmbH
 Warthestr.21
 14513 Teltow

Hilfe für Bhutan

Ende des Jahres 2018 hat Dr. med. Elke Holzheu, Augenärztin aus Erfurt, Ihre Praxistätigkeit eingestellt. Aus Dankbarkeit für die vielen erfüllten Berufsjahre, war es ihr Wunsch, eine Blindenschule in Ostbhan zu besuchen. Natürlich nicht mit leeren Händen. Der Wunsch des Schulleiters in Ostbhan waren Blindenlangstöcke. So ließ sich Frau Dr. Holzheu von einer Rehalhrerin in die Stockkunde einweisen und nahm dankend Tipps und Tricks im Umgang mit dem Blindenlangstock an. Unterstützt wurde sie bei diesem tollen Projekt auch von Hilfsmittelherstellern und Hilfsmittelvertrieben aus dem Bundesgebiet. Dafür möchte sie allen beteiligten ausdrücklich danken.

Bitte, gern geschehen!





„Stolpern war gestern...“
DVD/Audio-CD oder DVD/DAISY-CD
17,85 €
mit deutscher Gebärdensprache

Simulationsbrillen-Set

Sechs Simulationsbrillen verschiedener Sehbehinderungen plus Anleitung **220,00 €**

Die eigene Sehbehinderung anderen erklären mit unseren **Sehkarten**

10 Karten pro Set, in Aufbewahrungsbox **21,50 €**

Vier Motive: Retinopathia Pigmentosa
Altersbedingte Makuladegeneration
Gesichtsfeldausfälle (Skotome)
Visusminderung



8 mm – Adapterhülse

für Advantage-Stöcke und alle 8 mm Stockspitzen **18,25 €**



Stockjojo®

Mit Krokodilklemme und Gürtelclip
12,50 €



Stockjojo®

Mit Kleidungs- und Gürtelclip
14,30 €

Sicherheits-Weste „sehbehindert/blind“

S (Kindergröße, 6-10 Jahre)

L Männer Gr. 50, Frauen Gr. 44

XL Männer Gr. 52, Frauen Gr. 46

2XL Männer Gr. 54, Frauen Gr. 48

4XL Männer Gr. 58, Frauen Gr. 52

Sicherheits-Weste „Taubblind“

2XL Männer Gr. 54, Frauen Gr. 48

4XL Männer Gr. 58, Frauen Gr. 52

je 12,00 €

Preise pro Stück, zuzüglich Versandkosten, inkl. MWSt, Änderungen vorbehalten

